~~Ol. 370~~ ~~1376~~.
P.o.germ.
278 gd
Doering

Frau Venus.

Der treue Eckart.

Romantisches Trauerspiel

in vier Akten

von

Dr. Georg Döring.

Mit einem Kupfer.

Frankfurt am Main
Verlag der Hermannschen Buchhandlung
1822.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Verfasser dieses Trauerspieles hat hier einen Versuch gemacht, der an poetischen Sagen so reichen Vorzeit unseres Vaterlandes einen tragischen Stoff abzugewinnen und diesen für die deutsche Bühne, in ihrem gegenwärtigen Zustande, zu bearbeiten.

Wir finden bereits in unseres trefflichen L. Tieck's Phantasus eine Novelle, der treue Eckart benannt, welche bei dem einfach rührenden

~~Alt. 370~~ ~~1376~~.
P. o. germ.
278 gd
Doering

Frau Venus.

Frau Venus

Gang der Begebenheit und in ihrer ächt deutschen Beziehung als eine der ausgezeichnetsten unter den dort gebotenen Gaben angesehen werden kann. Historische Nachrichten über jenen treuen Warner sind in dem seltenen Werke, die Möhrin, Worms 1538. und in J. Agricola's anderm Theil gemeiner deutscher Sprüchwörter, Eisleben 1530. enthalten.

Der letztgenannte Verfasser berichtet bei der Erklärung des Sprüchworts, Du bist der treue Eckart, und warnest Jedermann: der treue Eckart habe kurz nach dem Dietrich von Bern gelebt und sey gewesen ein „Held von Brisach, Herr im Elsaß und Breißgaw, von dem Geschlechte der Harlinge" (Burgun-

den). Die jungen Harlinge, deren Vormund Eckart war, wurden von dem Frankenheerführer Ermenfried überfallen und erschlagen; Eckart aber rächte den Mord der ihm anvertrauten Kinder und tödtete, mit Hülfe andrer Helden, den Ermenfried in freier Schlacht und „um dieser That willen," so spricht Agricola, „ist er also hoch bis an unsere Zeit, länger als tausend Jahre gerühmet worden, und er ist auch solches Lobs und Ruhms fast wohl würdig, und ich wollt' daß viel Teutscher wären, denen man solches Lob mit Ehren möchte nachsagen. Wo findet man jetzt Jemand, der sich als ein Vormund fremder Kinder also hart annehme, ja der Vormund nimmt

also Viel, daß dem Achtermunde (Mündel) nichts überkömmt ꝛc." Wegen solcher Treue wurde der Eckart in der Sage des Volks vor den Berg der „Fraw Venus" gesetzt, um jedermänniglich vor der Lockung der Hölle und dem Schicksale des unglücklichen Tannhäusers zu warnen. Zugleich zog er in einigen Gegenden Thüringens und des Harzes dem wilden Heere voran, und rieth den Leuten, aus dem Wege zu weichen, damit sie nicht zu Schaden kämen.

Mit dem obengenannten Frau Venusberge, über welchen ein gewisser Kornemann *) ein

*) Mons Veneris: Fraw Veneris-Berg, das ist ꝛc. Frankfurt a. M. 1714.

ganzes Buch geschrieben, hatte es folgende Bewandniß. Die Minne- und Meistersänger des Mittelalters bildeten sich eine Mythologie, wie sie dieselbe für den damaligen Zustand der Dichtkunst gut fanden, und wie sie sich theilweise in den Sagen des Volks schon seit frühen Jahrhunderten von selbst gestaltet hatte. Hier herrschten Sylphen, Nixen, Gnomen und Salamander, welche sich, wie sie Lust daran hatten, verkörperten, in freundlichen Gegenden niederließen, und mit den Menschen bald wohlgefällig, bald übelwollend verkehrten. Die weiblichen Elementargeister wendeten ins Besondere ihre Zärtlichkeit den Sterblichen zu und als eine Beherrscherin dieser liebenden Wesen wurde, in

seltsamer Ideen-Verkettung, die heidnische Schönheitsgöttin Venus gedacht. Diese hatte in einem bezauberten Berge ihre Hofhaltung, bei welcher alle Lust eines freudigen und liebebeglückten Lebens in Hülle und Fülle angetroffen wurde. Lockende Töne rauschten aus dem Berge und riefen die Lüsternen zu den Herrlichkeiten, welche dort ihrer harrten. Unter den Bergen, welche der besondern Ehre genossen, für den „Frau Venusberg“ gehalten zu werden, nennt man vorzüglich den Kyfhäuser und den Hörselberg bei Eisenach. Die Ritter von Tannhausen und Aribert von Sassenheim sind durch ihre Fahrten zu dem Venushofe bekannt worden und ihre Abentheuer lebten noch lange

in Sagen und Gesängen in dem Gedächtnisse und Munde des Volks. Das Lied vom edlen Ritter Tannhäuser hat sich bis auf unsere Zeit erhalten und verdient wohl, hier auf das Neue öffentlich mitgetheilt zu werden.

Das Lied
vom
edlen Tannhäuser.

1.

Nun will ich aber heben an,
Vom Tannhäuser wöllen wir singen
Und was er Wunders hat gethan
Mit Fraw Venussinnen.

2.

Der Tannhäuser war ein Ritter gut,
Er wollt groß Wunder schawen,
Da zog er in Fraw Venus=Berg
Zu andern schönen Frawen.

3.

Herr Tannhäuser, ihr seyd mir lieb,
Daran sollt ihr gedenken.
Ihr habt mir einen Eid geschworen,
Ihr wollt nicht von mir wenken.

4.

Fraw Venus, ich habs nicht gethan,
Ich will das widersprechen.
Wann niemand spricht das mehr dann ihr,
Gott helf mir zu den Rechten.

5.

Herr Tannhäuser wie sagt ihr nur,
Ihr sollet bei uns bleiben,
Ich geb euch meiner Gespielin ein,
Zu einem ehelichen Weibe.

6.

Nehm ich dann ein ander Weib,
Als ich hab in meinem Sinne,
So muß ich in der Höllen Glut
Da ewiglich verbrennen.

7.

Du sagst mir viel von der Höllen Glut,
Du hast es doch nicht befunden,
Gedenk' an meinen rothen Mundt,
Der lacht zu allen Stunden.

8.

Was hilft mich Ewer rother Mundt,
Er ist mir gar unmehre,
Nun gib mir Urlaub Fraw Venus zart,
Durch aller Frawen Ehre.

9.

Herr Tannhäuser, wollt ihr Urlaub han,
Ich will euch keinen geben,
Nun bleibet edler Tannhäuser zart
Und frischet ewer Leben.

10.

Mein Leben, das ist worden krank,
Ich kann nicht länger bleiben,
Gebt mir Urlaub Frawe zart,
Von ewerem stolzen Leibe.

11.

Herr Tannhäuser, nicht sprechet also,
Ihr seyd nicht wohl bei Sinnen,
Nun laß uns in ein Kammer gahn,
Und spielen der heimlichen Minnen.

12.

Ewre Minne ist mir worden leidt,
Ich hab in meinem Sinne,
O Venus edle Jungfrau zart,
Ihr seydt ein Teufelinne.

13.

Tannhäuser, wie sprecht ihr also,
Bestehet ihr mich zu schelten.
Sollt ihr noch länger bei uns seyn,
Dies Wort müßt ihr entgelten.

14.

Tannhäuser, wollt ihr Urlaub han,
Nehmbt Urlaub von den Greyßen,
Und wo ihr in dem Land umbfahrt,
Mein Lob das sollt ihr preisen.

15.

Der Tannhäuser zog wieder auß dem Berg,
In Jammer und in Rewen,
Ich will gen Rom in die Stadt,
All auf den Bapst vertrawen.

16.

Nun fahr ich fröhlich auf die Bahn,
Gott muß es immer walten,
Zu einem Bapst der heißt Vrban,
Ob er mich wollt behalten.

17.

Herr Bapst, geistlicher Vater mir,
Ich klag euch meine Sünde,
Die ich mein Tag begangen hab,
Als ich euch will verkünden.

18.

Ich bin gewest ein ganzes Jahr
Bei Venus einer Frawen,
Nun will ich Beicht und Buß empfan,
Ob ich möcht Gott anschawen.

19.

Der Bapst hat einen Stecken weiß,
Der wardt vom dürren Zweige,
Wenn dieser Stecken Blätter trägt,
So seynd dir dein Sünd verziehen.

20.

Sollt ich leben nicht mehr dann ein Jahr,
Ein Jahr auf dieser Erden,
So wollt ich Rew und Buß empfan
Und Gottes Gnadt erwerben.

21.

Da zog er wider aus der Stadt
In Jammer und in Leiden,
Maria, Mutter, reine Magd,
Muß ich mich von dir scheiden.

22.

So ziehe ich wieder in den Berg
Ewiglich und ohn Ende,
Zu Venus meiner Frawen zart,
Wo Gott mich will hin senden.

23.

Seydt willkommen Tannhäuser gut,
Ich hab euch lang entboren,
Seydt willkommen, mein liebster Herr
Und Held, mein auserkoren.

24.

Darnach wohl auf den dritten Tag,
Der Stecken hub an zu grünen,
Da sandt man Boten in alle Landt,
Wohin der Tannhäuser wär kommen.

25.

Da wardt er wider in den Berg.
Darinnen sollt er nun bleiben,
So lang bis an den jüngsten Tag,
Wo ihn Gott will hinweisen.

26.

Das soll nimmer kein Priester thun,
Dem Menschen Mißtrost geben.
Weil er dann Buß und Rew empfan,
Sein Sündt seyndt ihm vergeben.

Daß nun seit dem unglücklichen Schicksale des Tannhäusers der treue Eckart vor dem Berge sitzt und Jedermann warnt, ist bereits angeführt worden. Aribert von Sassenheim, einer der Erwählten, dem sich die Pforten des bezauberten Berges offen zeigten, achtete aber nicht der Warnung des treuen Eckart und drang hinein. Hier sah er, nach dem Gedichte, die Möhrin, die Frau Venus als eine schöne

Freundliche, gekleidet in ein rosenfarbenes Gewand, mit Perlen wohl verziert und geschmückt, umhängt mit duftenden Blumengewinden, eine Krone von strahlenden Edelsteinen auf dem Haupte, ein weißes mit Gold gesticktes Tüchlein in der rechten und eine Laute in der linken Hand. Einem frommen Einsiedel aber gelang es, den Ritter wieder aus dem Berge und durch Bußen und Weihen zu einem gottesfürchtigen Lebenswandel zurückzuführen.

Bei allen Turnieren, Volksfesten und andern öffentlichen Lustbarkeiten mußte ein Venushof und -Berg mit seinen Herrlichkeiten, als Symbol eines Sammelplatzes aller Freuden, dargestellt werden.

Die Bedeutung des treuen Eckarts, als eines besonnenen Warners, wurde noch in spätern Zeiten in der deutschen Literatur gebraucht; wie denn in dem Zeitraume von 1698 bis 1715 mehrere Werke unter den etwa so gestellten Aufschriften: des getreuen Eckarts entlaufener Apotheker, des getreuen Eckarts medicinischer Maulaffe u. s. w. erschienen.

Der treue Eckart.

Romantisches Trauerspiel

in vier Akten.

Personen.

Reimund, Herr auf Wildeck.

Bertha, dessen zweite Frau.

Clara, seine Tochter erster Ehe.

Cuno, sein vermeintlicher Neffe.

Robert, Burgwart.

Fabelhafte Personen.

Der treue Eckart.

Die Liebesgöttin Venus.

Die Handlung fällt in die Zeit der Schwäbisch-Deutschen Kaiser.

Erster Akt.

Zimmer auf Burg Wildeck mit einer mittlern und einer Seiten-Thüre; rechter Hand ein praktikables Fenster. Das Zimmergeräth im altdeutschen Geschmack.

Erste Scene.

Bertha. Robert.

Bertha eilt unruhig vom Fenster nach der Thüre; Robert tritt ihr entgegen.

Bertha.

Noch immer nicht?

Robert.

Vergebens ward der Forst
Nach allen Seiten hin von uns durchstrichen.
Wir sandten weit den Schall des Hornes fort

Und lauschten still der aufgerufnen Antwort;
Die Hunde selbst, das unvernünft'ge Thier,
Sie stimmten heisern Laut's in unser Schrein
Und horchten scharfen Sinnes in die Nacht:
Doch Alles schwieg. Nur von dem schwarzen
Berge,
In dem ein alter Zauber hausen soll,
Drang wilder Sturm herüber und das Laub
Der Bäume schien im Klageton zu rauschen.

Bertha.

Mit welcher schweren Sorge muß ich doch
Das Glück bezahlen, Reimund's Frau zu seyn!
Wie mancher Tag ward einsam hier durchlebt,
Wie manche Nacht ward angsterfüllt durchwacht!
Was kümmert's ihn? Er sieht kaum meine Thränen.
Ein finstrer Geist hat sein Gemüth gebannt
Und treibt ihn aus dem stillen Hause fort,
Und treibt ihn von dem Herzen seiner Gattin!

Robert.

Da habt Ihr ein gewichtig Wort gesprochen.
Ein Geist, ein zauberischer Geist hat sich
Des Herrn bemächtigt. Immer war er still,
In sich gekehrt, allein voll heitrer Ruh;
Auch hatt' er Freud' an Gottes lieber Welt
Und hielt am Glauben. Ich darf das wohl sagen,
Der ihn noch als ein kleines Kind gekannt;
Doch seit dem Tode seiner ersten Frau
Und seines Bruders, welche plötzlich beide
Verstarben —

(er hält inne)

Bertha.

Weiter sprich, Du treuer Diener,
Und fürchte nicht, daß solches Wort mich kränke.
Was ich gethan, seit ich mit ihm vermält,
Liegt mir ein klarer Spiegel in der Seele,
In den ich blicke ohne zu erröthen.
Nicht wahr:, seit jener Zeit begann sein Trübsinn?

Robert.

Nun, edle Frau, weil Ihr's befehlt, so wißt:
Er war der alte güt'ge Herr nicht mehr.
Dumpf schweigend saß er nun wohl Tage lang
Und hörte nicht dem Worte treuer Diener.
Dann plötzlich trieb's ihn fort durchs tiefste Dickicht
Des Walds, wohin ich ihm von ferne nur
Oft nachzugehn gewagt; dort sah ich ihn
Den düstern Blick, von ungewohntem Feuer
Belebt, auf todte Gegenstände wenden,
Nach jenem schwarzen Berg fast sehnsuchtsvoll;
Sah', wie er schien mit seltsamlichen Mienen
Melodischem Getön zu lauschen, doch
Ich hörte nichts. Oft sprach er vor sich hin
Und breitete die Arme aus, als wollt' er
Umfassen irgend etwas Unsichtbares.
So trieb er's lange!

Bertha.

Sonderbar! Als ich

Damals ihn kennen lernte, schien es mir
Im ersten Augenblicke wohl, als störe
Irgend ein trüb Geheimniß seine Ruh',
Dann aber war's, als hätten Lebenskraft
Und Lebenslust ihn plötzlich neu durchglüht,
Und gern gewährt' ich liebend mich dem Freier.

Robert.

Ja, edle Frau! Mit Eurer Liebe zog
Auch neuer Frieden in das Herz des Ritters,
Wie in die Burg, da Ihr als Hausfrau kamt.
Ihr riethet ihm, des todten Bruders Waise
Mildthätig zu erziehn, Ihr wart der Tochter
Aus erster Ehe eine zweite Mutter.

Bertha.

Laß' das!

Robert.

Ihr braucht Euch dessen nicht zu schämen!
Der Herr war glücklicher und selten nur

Trübt' noch ein düstrer Blick den heitern Tag.
So wuchsen Fräulein Clar' und Junker Cuno,
Des früh gestorbnen Vaters Ebenbild,
Denn auch heran; da kam der böse Geist
Aufs neu zurück in Ritter Reimunds Brust:
Der Junker mußte fort und keinen Frieden
Hat nun der Herr mehr auf der Ahnen Burg.

Bertha.

Wo hast du gestern Abends ihn verlassen?

Robert.

Im Grund, der nach dem schwarzen Berge führt.
O, edle Frau, ich kann es Euch nicht hehlen,
Mich schaudert's, wenn ich diesen Namen nenne,
Und eine Ahnung faßt mich fürchterlich:
Gott wolle, daß mein alter Kopf sich trügt!

Bertha.

Dir hat die langbewährte Treu ein Recht
Auf freies Wort gegeben und ich seh'

Dich gerne als ein Glied von unsrem Kreise.
Was Deinen Busen ahnungsvoll durchzieht,
Vertrau es mir! Wenn's auch dem Gatten gilt,
So seh' ich lieber der Gefahr ins Auge,
Als daß ich dem Gespenst des Zweifels bebe.

Robert.

Der schwarze Berg — Ihr könnt ihn aus dem Fenster
Dort schaun — ist schon, so lang ich denken kann,
Ein Gegenstand der schauerlichsten Sagen:
Als einst das Licht vom heil'gen Kreuz auf Erden
Sich ausgebreitet, sey in jenen Berg,
Durch frommer Männer gottgeweihte Kraft,
Die heidenische Schönheitsgöttin Venus
Mit ihrem Hofstaat eingeschlossen worden;
Sie sey hineingebannt und führe dort
Wie sonst ihr Regiment in Füll und Jubel.
Drum nennt ihn noch das Volk nach ihrem
Namen.

Bertha.

Ganz dunkel mahnet aus der frühsten Kindheit
Mich die Erinnrung einer solchen Sage.
Mir ist der Berg nur grauenhaft erschienen,
Weil, wenn der junge Lenz in frischer Lust
Die Aue schmückt, den Wald mit Laub bekleidet,
Die Bäume, die dort stehn, das Grün verschmähn
Und ewig starr und blätterlos, fast drohend
Die ringserwachte Flur zu höhnen scheinen.

Robert.

Das ist der Fluch, der alles Leben trifft.
Dort herrscht Frau Venus bis zum heut'gen Tage
Und sucht, verbunden mit des Satans Macht,
Noch manchen von dem rechten Pfad zu locken.
Wer nun vom Glauben — wie soll ich gleich sagen?
Ja! wer am Glauben zweifelhaft geworden,
Wer irgend einer Sünde sich bewußt,
Auf den soll sie ein größres Recht besitzen.

Den lockt es dann mit zaubrischem Gesang,
Mit allen Künsten, welche zur Verführung
Der Hölle offen stehn, in jenen Berg.
Es zeigt den Eingang ihm ein glänzend Thor,
Die Neugier treibt ihn vorwärts, da vergißt sich
Der Fuß, er tritt hinein — und schnell verfallen
Ist dann der Mensch der höllischen Gewalt.

Bertha.

Und keine Rettung?

Robert.

Gottes große Gnade
Hat Manchen aus dem Berge wohl befreit.
Die Hölle hat ihr Opfer dann verloren,
Doch wer entrann, stirbt noch am selben Tag.

Bertha.

Ha! fahre fort: Du glaubst doch nicht, daß Reimund —

Robert.

O, daß ich's ahnen muß! Ist er doch düstrer,
Treibt's ihn doch häuf'ger jetzt in Sturm und Nacht
Zum Forst am schwarzen Berg hinaus, als damals,
Da Bruder ihm und Gattin plötzlich starben!
Ich darf nicht reden, denn der alte Diener
Ist seinem harten Sinne fremd geworden;
Ich kann nur beten!

Bertha.

Nein! ich mag's nicht denken,
Daß hier auf Erden noch die Macht der Hölle
Der heil'gen Kraft des Kreuzes trotzen könne.
Du gehst zu weit! Dein allzugläub'ger Geist
Macht Dich besorgt. Gemüthskrank ist mein Herr;
Drum trag' ich Dir, dem treuen Diener, auf:
Folg' seinen Schritten aller Orten nach,
Daß ihn kein irdisch Unglück treffe.

Robert.

Gern
Gehorch' ich, wie es Alter mir und Kraft
Vergönnen; aber zu dem Berge dort
Erlaubt mir mein Gewissen nicht, zu folgen.

Bertha.

Eil' auf die Warte! Zünd' ein Feuer an,
Daß sich der Rauch zum Himmel weit erhebe;
Den Thürmer laß das Nothhorn blasen; send'
Noch einmal aus die Knechte in den Forst.
O, Reimund: wie zerstörst du meinen Frieden!

(Robert ab).

Zweite Scene.

Bertha, (allein).

Du, treuer Diener, könntest Du sein Herz
Wie seine Schritte wahren. Ja! ich fühl's
Zu tief, daß er von mir sich abgewandt.

(Mit Erinnerung).

Wenn's wäre? Hat er nicht in Träumen oft,
Die willenlos das Innere verrathen,
Von einer Schuld, die schwer ihn drückt, gesprochen?
Gibt nicht die düstre Unruh', die ihn treibt,
Den Traumesworten die Bestätigung?
Und gäbe das der Hölle wohl ein Recht —

(Ihre Blicke fallen zufällig durch das Fenster).

Ha! da fällt grad der erste Blick der Sonne
Aus Wolken auf den finstern Berg herab!
Wie er mir so ganz anders jetzt erscheint;
Seit jenes Dieners Rede, die mit Furcht,
Ob ich es gleich verbarg, mein Herz erfüllt!
Das schwärzliche Gestein glänzt scharf herüber,
Wie eines düstern Auges falscher Blick,
Der sich in meine Seele bohren will.
Die dunkeln Fichten, todt im frischen Leben,
Sie reichen mit den Aesten nach mir her,

Als strecke ihren Arm die Hölle aus,
Und dann —

(Von einem plötzlichen Gedanken ergriffen).

Was steigt da aus dem Grund der Seele
Erinnernd vor mir auf? Hat Reimund einst,
Als er um meine Hand sich noch bewarb,
Mir nicht erzählt, daß eine Prophezeihung
Aus grauer Vorzeit ihn und sein Geschlecht
Und jenen Berg betrifft? Und Robert nun —

(Man hört die rufenden Töne des Horns von der Warte, welche in Fanfaren-Weise bis zur Mitte der folgenden Scene fortklingen).

Ruft ihn herbei! Ruft ihn zu meinem Herzen,
Hier trotzt der Glauben jeder Höllenmacht;
Hier ist die Schutzwehr innrer Pein und Schmerzen,
Hier ist der Lieb' ein neues Glück erwacht!
Du: Frieden, neige dich zu seiner Seele,
Daß sie nicht gegen Weib und Kind sich stähle!

Dritte Scene.

Die Vorige. Clara, aus einer Seitenthüre.

Clara, (freudig und schnell).

Das Warthorn tönt! Sprich, Mutter, kommen
Gäste?

Bertha.

Dein Vater blieb die Nacht hindurch im Forst,
Vielleicht ist er verirrt: ihm gilt der Ruf.

Clara, (für sich).

So ist es Cuno nicht!

Bertha.

Schon in der Früh
Erscheinst Du so sorgsam angekleidet,
Im ungewohnten Schmuck: was deutet das?

Clara.

Vor Dir fällt jeder Schleier des Gefühls

Und meine stille Freude zeigt sich gern
Vor Dir in der wahrhaftigen Gestalt.

Bertha.

So lass' mich schnell sie theilen; denn mein Herz
Bedarf von Außen wohl des freud'gen Anklang's.

Clara.

Du weißt, wie wir uns immer, Vetter Cuno
Und ich, als Kinder schon geliebt, wie wir
An jedem schönen Sommerabend dort
Im Garten bei dem Hügel uns gefunden,
Wo üppiger die Blumensaat entsprießt,
Im kindschen Spiele unsre Lust zu suchen;
Auch weißt du noch, wie weh' es mir gethan —
Du selber mußtest heiße Thränen weinen —
Als ihn der Vater aus der Burg geschickt,
Um Ruhm in Waffenthat sich zu erringen.
Zwei Jahre sind's!

Bertha, (mit einem unterdrückten Seufzer).

Ach, ja! Hat jene Zeit
Doch meines Gatten Ruhe rückbehalten
Und liegt in ihr auch mein Glück doch begraben!

Clara.

Nun, sieh! Als Cuno sich vom Schloß entfernt,
Da nahm er eine weiße Taube mit,
Die ich erzogen, die mir zugethan,
Und sprach, er sende einstens wieder sie,
Als Boten seiner Liebe, seiner Rückkehr.
Des Mondes Aufgang lockte gestern spät
Mich auf den Söller; ich war tief versunken
Im schönen Anblick: plötzlich rauscht es da
Zu mir herab und schmiegt gespenstig sich
An meine Wange. Ich erschrack, allein
Mein liebes Täubchen war's, das brachte mir,
An seinem Halse treu verwahrt, die Kunde,
Daß Cuno heute, heute wieder kehre!

Bertha.

Wie heute? — Ohne seines Oheims Willen?

Clara.

O, Mutter, Mutter, freue Dich mit mir.
Der Frühling ist gekommen und bekleidet
Den Hügel unsrer Lust mit neuem Schmuck.
Die Rose blickt zum Veilchen freundlich nieder,
Das Veilchen zu der Rose sinnig auf:
Mein Cuno kommt! Wir eilen zu der Stätte,
Wo uns das kind'sche Glück so hold umfing,
Und bei dem Glanz der neu erwachten Blüthen,
Will das Geschick den Trennungsschmerz vergüten.

Bertha.

Du sprichst so glühend von der nahen Freude,
So aufgeregt, wie ich Dich nie gehört.

Clara.

Hörst Du die Lerche, wie sie freudig ruft?
Wie sie in Lüften ihren Jubel singt?

Sie grüßt den linden Hauch des Frühlings, der
Ihr junges Grün und süße Lieder bringt.
Sie grüßt die Schöpfung, die ringsum sich regt
Und Antwort ihr auf jede Frage gibt;
Sie ruft nach Liebe mit dem holden Sang
Und Gegenliebe ist der Wiederklang.
Ich bin die Lerche; Cuno, meine Welt,
Hat Lieb' mit Lieb' im Einklang süß gesellt.

B e r t h a.

Lass' Schwesternliebe nicht zur Flamme werden,
Die Deiner Neigung Reinheit leicht verzehrt.

C l a r a.

Dir berg' ich's nicht! Ich liebe höher ihn,
Ich lieb' ihn heiliger, als einen Bruder!
Das hat so still im Herzen sich entrungen,
Das ist so schnell mit Macht emporgestiegen,
Daß ich es selbst nicht weiß, wie es geschehn:
Doch ist es so! Mein Leben, meine Liebe

Zu Cuno sind nur Eins und unbegreiflich
Scheint mir es jetzt, daß es nicht stets gewesen!
Und seit ich des Gefühles mir bewußt,
Glänzt Alles mir im höhern Sonnenlichte.
Nicht mehr bin ich das blöde kind'sche Mädchen,
Das sich gescheut, in Worten zu entfalten,
Was in dem Geist lebendig auferstand;
Die Brust bewahrt nicht mehr das innre Wort,
Es wird zum Klang und rauscht in Thaten fort.

Bertha.

Das Band des Blut's vereinigt Eure Herzen,
Doch es verbietet den geweihten Bund.

Clara.

Lebt Gottes Stellvertreter nicht auf Erden?
Kann Rom nicht lösen von dem harten Zwang?

Bertha.

Du weißt, der Vater heget Groll im Geist
Und wird der Rückkehr Deines Jünglings zürnen!

Clara.

Der Liebe Stimme wird sein Herz erweichen
Und Liebe wird der Preis der Liebe seyn.

Bertha.

Dein Wunsch siegt über jedes Hinderniß!

Clara.

Des Glücklichen Geleit ist froher Muth
Und Wiedersehn bringt mir der schöne Tag.

Bertha.

Birg Deiner Freude Uebermaaß dem Vater!
Vielleicht wirkt Ueberraschung günstiger,
Wenn er im Schmuck der reifen Männlichkeit
Den Neffen wiedersieht, den er als Kind
Geliebt, der ihm als Jüngling erst mißfiel.
Mich hast Du neuer Sorge hingegeben:
Auch Dir droht jetzt des Gatten finstres Streben.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Reimund, Robert.
(Dieser trägt Reimunds Armbrust und Jagdtasche).

Bertha, (dem Ritter entgegen).

Mein Reimund!

Clara, (ebenso).

Vater!

Reimund, (ohne Ihrer zu achten).

(Zu Robert).

Leg' das Jagdzeug nieder!

(Robert gehorcht).

Entfern' Dich!

Robert, (nähert sich schüchtern).

Edler Herr —

Reimund, (heftig).

Gilt mein Gebot
Nicht mehr in dieser Burg? Bin ich nicht Herr
Von Wildeck mehr, daß mir der Diener trotzt?

Robert.

Ich meinte nur, dem alten treuen Knecht,
Dem seines Dienstherrn Wohl am Herzen liegt,
Sey es vergönnt —

Reimund.

Hinweg! sag' ich. Sogleich!

(Robert ab).

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Robert.

Reimund, (nach einer Pause).

Weß übergroße Sorgfalt gab den Rath,
Ein Feuer auf der Wart zu zünden? — Wer
Befahl, den Ruf nach Hülfe durchs Gebirg
Zu senden, daß ihn Echo tausendfach
Dem Vorwitz'gen zurücke schickt? — Sind wir
Von Feinden überfallen? — Wird die Burg

Von Flammenglut verzehrt? — Die Nachbarn
müssen
Uns thörigt wähnen!

B e r t h a.

Nur die Angst um Dich,
Sie, meiner Liebe all zu treue Schwester,
Vermochte mich, den Ruf der Noth zu geben.
Die schrecklichsten Gebilde quälten mich
Die lange Nacht hindurch: bald sah' ich, wie
Von wilden Thieren Du verfolgt, im Forst
Verirrt, umsonst nach einem Ausweg rangest;
Bald träumte mir, Du lägst am tiefen Waldstrom,
Von einem Sturz die Glieder wund geschlagen;

(Mit Nachdruck)

Dann wieder war's, als dränge grauenvoll,
Unkenntlich sich ein geisterhaftes Wesen
Vom schwarzen Berge her —

R e i m u n d.

Was soll der hier? —

Ich mag der Spielball nicht von Weiberfurcht
Und Weiberphantasieen seyn. Da wird
Ein altes Märchen wieder aufgeputzt;
Allein, statt daß sie sich den heitern Sinn
Draus nehmen sollten, um die Phantasie
Durch aufgefüllte Kräfte zu verjüngen,
So sehn sie nur den kleinen schwarzen Punkt,
Den Aberwitz zum Riesen macht.

Clara, (mit bittendem Tone).

Mein Vater!

Reimund.

Mir ist es freudig, wenn das Thier des Waldes
In dem gewagten Kampfe mit mir ringt,
Wenn meine Faust den blut'gen Zahn ihm raubt
Und den gepreßten Leib zu Tode drückt:
In solchem Werk erscheint der Mensch erst groß.
Er wirft das Leben hin, damit es selbst
Sein eigner Preis, der Lohn des Siegers werde!

Dann wird das arme Leben plötzlich reich
Und wird erstrebt mit der vereinten Kraft.
Ich gehe meinen eignen Gang! Ich fürchte
Nicht Nacht, nicht Ungestüm der Waldesströme;
Was grauenhaft von Außen sich ins Daseyn
Will drängen, das entsetzt nicht meinen Sinn.

(abgewandt).

Im Innern wohnt der Feind!

Bertha.

O laß mich reden!
Laß ein Mal mich zu Deinem Herzen reden,
Wie ich's im Herzen tief und wahr empfinde.
Du bist nicht jener ruhig heitre Mann,
Bist nicht mein liebevoller Reimund mehr,
Der jede kleine Sorge sonst der Gattin,
Der seiner Bertha jeden Schmerz vertraut!
Was hat Dich angewandelt? Ist es Krankheit,
Die von dem Körper aus sich auf den Geist
Mit trüber Schwere legt? Ich will Dich pflegen,

Ich will in der Genesung Deines Körpers
Dem Geist die alte Heiterkeit erschaffen.
Plagt Dich ein Gram? Eröffne Dich der Tochter,
Der treuen Hausfrau. O, wir haben Trost,
Wir haben Scherz, den düstern Gast zu scheuchen!

(Sie nähert sich ihm liebevoll, schlingt einen Arm um ihn und spricht mit gedämpfter Stimme).

Und drückt aus frühern Zeiten eine Last
Selbst Dein Gewissen: tilgt nicht das Gebet,
Im innigen Vertraun zu Gott erhoben,
Selbst eine Schuld —

Clara, (welche sich zutraulich genähert).

Wir wollen mit Dir beten!
Sieh'! wenn ich so recht wahr zum Himmel denke,
Dann drängt das Herz sich aus der Brust heraus,
Herauf, als wollt's die Körperfessel lassen
Und selber sich die Ruh' vom Himmel holen.
Und mehr! Der Himmel läßt sich gütig nieder,
Er sinkt ins Herz, das betend zu ihm sprach:

Als Sonne glänzt dann innrer Seelenfrieden
Und die Gefühle werden milde Sterne,
Die sanften Scheins das Leben überstrahlen;
Das, Vater, ist der Himmel in der Brust.
So mußt Du mit uns beten.

Bertha.

Reimund, höre!

Reimund, (wie aus einem tiefen Traume erwachend).

Ja, wer auf solche Weise beten könnte!
Und wer noch jene Kunst verstünde —

Bertha.

Welche?

Reimund.

Den Zeiger, der uns auf der großen Uhr
Der Zeit die Stunden weist, zurückzukehren!

(Vor sich hinbrütend).

Und was ist Zeit und was Vergangenheit?
Hat alles das der Mensch nicht selbst erklügelt,

Hat er die Zeit in Stunden und Minuten
Sich nicht zerstückelt, daß er nur das Leben,
Das jämmerliche, von dem Standpunkt messe?
Mich dünkt, es könnte leicht ein starker Geist
Dies künstliche Gebäu zerstören, könnte
Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft
In Eins verschmelzen! — Auch die Zukunft?
Sie ist der Punkt des Schreckens, diese Zukunft!
Vergangenheit erhebet das Gedächtniß
Zur steten Gegenwart; die Gegenwart
Bleibt fest auch unter wankelmüth'ger Form;
Doch da erzeugen sie ein Ungeheuer,
Ein furchtbar Wesen, das noch Niemand kennt,
Das ewig droht, das stets den Bogen spannt
Und seinen Gift schon vor dem Pfeile sendet:
Und das ist diese Zukunft! — Sonderbar!

Bertha.

Lass' die verwirrenden Gedanken ruhn.

Clara.

Genieße froh mit uns die Gegenwart.

Reimund.

Die Gegenwart! Giebt's eine Gegenwart?
Wie das sich ewig nur im Kreise dreht!
Kaum denken wir, die Gegenwart sey da,
So kommt die Schlange der Vergangenheit
Und drückt den Zahn der Reue in die Brust.
O, sie ist hinterlistig! Sie harrt lange:
Dann plötzlich stürzt sie sich im Grimm aufs Opfer;
Und vor der Schlange der Vergangenheit,
Und vor dem Ungeheuer naher Zukunft
Ist so die Gegenwart auf ew'ger Flucht.
Das ist ein ewig unauflösbar Räthsel!

Clara.

Blick in die Schöpfung, wo der Frühling lacht:
Da sind die trüben Räthsel all gelöst.

Und was im Grab des Winters tief gelegen,
Erhebt sich jung beim holden Licht der Sonne.

Reimund, (mit plötzlichem Auffahren).

Wie, Ihr noch hier? — Was habt Ihr hier zu
lauschen?
Wollt Ihr aus aufgefangnen Worten euch
Zusammensetzen, was mich quälen könnte?
Wollt Ihr erforschen, welche Schuld ich büße,
Um bei dem Vehmgericht mich anzuklagen,
Daß es die dunkeln Boten schicke? — Fort!
Schon längst verhöhnt Natur die alten Schranken
Und nur wer einsam lebt, von Menschen fern,
Ist vor den Menschen sicher. — Fort! Laßt mich
Allein.

Bertha.

Komm, meine Tochter!

Clara.

Armer Vater!

(Bertha und Clara ins Nebenzimmer ab).

Sechste Scene.

Reimund, (allein).

Es läßt mich nicht mehr in der alten Burg!
Ein jed' Geräth scheint mir lebendig hier,
Ein jeder Stein ruft mir das Schreckenswort:
Der klanglos stumme Stein ruft Brudermörder

(Als erschräcke er selbst über diesen Ausruf).

Still, könnte doch der Stein zum Horcher werden
Und, da er spricht, die Klage weiter flüstern.

(In Jammer ausbrechend).

Er war ja Zeuge meiner Schreckensthat
Und ist seit jener Nacht erst laut geworden!

(Mit steigender Kraft).

Da lob' ich's draußen mir im düstern Forst,
Da lob' ich's mehr mir noch im düstern Grund,
Wo Ströme von dem Fels im Sturme rauschen,
Wo mir der Zauberberg mit Liedern schmeichelt.
Ha! diese Lieder — ist mir's doch, als klängen

Sie von dem Berge bis zur Burg herein.
Das lockt so süß, das lockt so wunderhold,
Und übertönt die Stimme vom Gewissen.
Dann wird mir's leicht; dann scheinet mir die
Menschheit
Verächtlicher und jedes Hohnes werth.
Heut Mitternacht: da ging's im Berge herrlich!
Ein prachtvoll weites Thor sah ich geöffnet,
Gestalten überirdisch schön am Eingang,
Und der Gesang in süßen Klangeswellen
Zog auf mich ein, hinüber mich zu tragen.
Ich wollt' hinein! Da drängt sich mir entgegen
Ein grauenhaft Gespenst, den Eingang wahrend,
Wie öfter schon; es riß mich eine Macht
Mit Riesenstärke in den Wald zurück.
Als ich mich sammelte, da war es mir,
Es sey die Macht nichts Andres, als der Trauring,
Den Bertha am Altare mir gegeben. —
Die alten Heidengötter müssen dort

Ein herrlich ungetrübtes Leben führen!

(Düsterer).

Der Bruder ist doch lange nun schon todt
Und immer spricht er hier im Herzen noch!
Mich blendete die Hölle, da mein Arm
Den Dolch gehoben. Ich traf seine Brust;
Doch meine hab' ich schrecklicher getroffen!

(Weich).

Er schlummert still, er schlummert tief im Grunde
Ein Blumenhügel hebt sich auf der Gruft.
Was unten mit Verwesung ist im Bunde,
Tritt heiter blühend an die Lebensluft:
Und, wie in Blum' und Zweig die Winde rauschen,
Ist's mir, als müßt ich Klagetönen lauschen!

(Er versinkt in Nachdenken).

Siebente Scene.

Der Vorige. Robert.

Robert, (mit unverhaltener Freude).

Zwei Gäste reiten eben in die Burg.

Reimund.

Verirren sich auch Menschen noch zu uns?

Robert.

Herr, Euer Neffe —

Reimund, (bewegt).

Cuno?

Robert.

Ja, er ist's.

Reimund.

In diesem Augenblick —

Robert.

Ein Rittersmann

Von hohem muth'gen Aeußern ist er worden,
Der liebe, junge Herr!

R e i m u n d.

Und sein Begleiter?

R o b e r t.

Ein Greis im Silberhaar. Da sind sie schon!

(C u n o und E c k a r t treten ein; R o b e r t ab.

A c h t e   S c e n e.

Reimund. Cuno. Eckart. (Dieser ist todtenbleich und bewahrt, in so weit es zulässig ist, einen und denselben Ton der Stimme).

C u n o, (eilt auf Reimund zu).

Mein theurer Oheim!

R e i m u n d, (wehrt kalt dessen Umarmung ab).

Sey willkommen, Neffe!

Ich hätte Dich sobald wohl nicht erwartet.

Cuno.

Zwei Jahre sind es, daß ich Dich nicht sah,
Dich, den ich einem Vater gleich verehre!

Reimund, (bei Seite).

Ich Vater ihm, der vaterlos ihn machte!
Und wie er doch, des Todten mahnend Bild,
In ernster Männlichkeit jetzt vor mir steht!
Der Gang, die Züge! — Als ich ihn verstieß,
Da drückte diese Aehnlichkeit mich schon.

(Laut zu Eckart).

Auch grüß ich Euch mein fremder Rittersmann.

Cuno.

O, sieh' ihn nicht als einen Fremden an!
Ihm dank' ich Leben, o! ich dank' ihm mehr.
Er gab mir Trost nach kummervollen Nächten,
Er hat den Ernst des Daseyns mir erschlossen.

Eckart.

Das Leben öffnet gern sein Heiligthum

Dem, der's mit reinem, sinn'gen Blick erschaut.
Doch, lastet ein Verbrechen auf der Seele,
So löscht dem Geiste die geweihte Glut.
Dann greift die Zeit mit ihrer kalten Hand
In das Gewissen, ruft Vergangenheit
Zur Gegenwart und stellt ein Schreckensbild
Der Zukunft drohend auf.

Reimund, (für sich).

Weiß er von Dem?

Eckart.

Doch auch Verbrechen tilgt die Himmelshuld,
Wenn sich der Geist im Glauben zu ihr wendet,
Wenn er sich waffnet mit Gebetesmacht,
Sich rüstet mit dem Panzer des Vertrauens,
Daß nicht die unterirdischen Gewalten,
Die stets auf Erden noch geschäftig sind,
Mit Lockung zaubervoll die Sinne fesseln.

Reimund, (für sich, indem er den Eckart mit prüfendem Blicke betrachtet).

Die ehrwürd'ge Gestalt, die milde Rede
Gewinnen ihm mein Herz.

(Laut zu Eckart.

Wie nennt Ihr Euch?

Eckart.

Man nennt mich nur den Eckart.

Reimund.

Eu'r Geschlecht?

Eckart.

Ach! Das ist längst begraben und verschollen;
Ich bin der letztgebliebne meines Stamms.
Was gilt Euch auch des Namens leerer Schall?
Den Werth der Worte wägt auf geist'ger Wage,
Die Handlung sey Bewährung ihres Werths.

Cuno.

Mein Glücksstern hat den Ritter mir geschickt:

Vor Monden war's. Mich überraschte Nacht,
Als ich auf ungebahntem Pfad im Walde,
Des Wegs unkundig, meines Pferdes Leitung
Dem Zufall überließ. Im süßen Traume
Verloren, blickt' ich zu den Sternen auf,
Daß sie die theure Heimath grüßen sollten;
Da plötzlich rauscht's im Dickicht. Waldbewohner,
Bewaffnet drangen räubrisch auf mich ein.
Ich kämpfte ritterlich, allein der Mehrzahl
Wär', ob auch nicht mein Muth, die Kraft ge-
gewichen,
Wenn nicht im Augenblick der höchsten Noth
Der Ritter wär als Retter mir erschienen.
Die Feigen flohn. Er war mein guter Engel.

Eckart.

Euch wahrt' ich vor dem frühen Tod durch
Mord,
Sie vor der schlimmern Reue nach der That.

Reimund, (zu Eckart).

Ihr seyd ein weiser, welterfahrner Mann.

(Mit einem Seufzer).

Warum hab' ich nicht früher Euch gekannt?

Cuno.

Der Ritter zog mit mir nun eine Straße
Wohl viele Tage lang, bis endlich ihn
Ein andrer Zweck auf andre Bahn gerufen.
Erst lange Zeit nachher führt' das Geschick,
Im Vorbedachte neuer Gunst für mich,
An eines Flusses Fährte uns zusammen.
Du kannst Dir meine Freude denken, Oheim,
Als ich den theuern Lebensretter sah,
Ihn, dem ich bald das gleiche Gut noch einmal
Verdanken sollte; denn kaum von dem Lande
Stieß unser Fahrzeug schweer belastet ab,
So brach ein wüthend Ungewitter los,
Der Sturm ergriff den leichten Nachen, riß

Ihn mitten in den Strom zum wilden Strudel,
Der unser Grab ward, hätt' er uns erfaßt.
Die Schiffer selbst verzweifelten. Da trat
Der Ritter an das Steuer. Seine Kraft
Und Kunsterfahrenheit führt' uns gerettet
Zum andern Ufer hin.

Reimund.

Die Alten meinten,
Daß manchem wohl ein eigner Schutzgeist folge.
Wenn Dem so ist, so seyd Ihr Cuno's Schutzgeist.

Eckart.

Wer aus der Lebenswogen finsterm Strudel
Das reine Seyn gerettet, fürchte nicht
Die Klippen, so dem Flussesbett' entsteigen;
Denn das Gewissen ist sein ächter Schutzgeist.

Reimund, (gespannt).

Und wer den Schutz verloren?

Eckart.

Der vertraue
In Reue und Gebet auf höhre Gnade.

Reimund, (für sich).

Ein jedes seiner Worte trifft mein Herz.
Mir ist's, als hätt' ich früher ihn gesehn
In Träumen oder auch wohl sonst.

Cuno, (zu Reimund).

Nun, höre!
Ich reite heute Morgen heitern Sinns
Und hoffnungsvoll durch thaubeglänzte Auen.
Ich grüße froh die alte Heimath wieder:
Die Wiesen lächeln so vertraut mich an,
Die Blumen nicken mir willkommen zu
Und rings wird die Natur mir frohe Rede.
Ein Freund nur fehlte mir, mein Glück zu theilen;
Da plötzlich trabt der Ritter mir zur Seite,
Den seit der Stromgefahr ich nicht gesehn,

Als hätte ihn mein Wunsch herbei gebannt.
Da sprachen wir manch traulich Wort zusammen
Und mein Geheimstes deckt' ich vor ihm auf.
Er will mein Dolmetsch seyn, er wird die Bitte,
Die heiligste des Neffen vor Dich bringen.
Mein Oheim, lausch' in Milde seiner Rede!

Reimund, (unruhig).

Was kannst Du heischen, Neffe? Hab' ich Dir
Ein Leid gethan, das ich zu büßen hätte?
Ward Dir ein Eigenthum von mir veruntreut,
Deß Rückerstattung Du verlangen könntest?

Cuno.

Zum Schlimmen deute nicht der Worte Sinn.

Eckart.

Nicht was verborgen liegt in dunkler Hülle,
Nicht was Vergangenheit mit Nacht bedeckt,
Vermag den Wunsch des Jünglings zu erregen.
Es wächst im Reich des Lebens eine Blume,

Die es mit holdem Glanze überstrahlt;
Die, wenn sie recht erkannt, sich fort und fort
Mit reichem Segen in das Daseyn neigt.
Der Jugend beut sie sich mit höhrer Schöne
Und wird ihr bald das auserwählte Gut.
Die Liebe ist's. Sie schafft des Neffen Sehnen:
Gebt mit der Tochter seinem Glück die Blume!

Reimund, (zu Cuno).

Versteh' ich recht? Zur Gattin willst Du Clara?

Cuno.

Du weißt es nicht, wie mich der Abschied schmerzte,
Als Du mich damals in die Welt gesandt,
Daß ich in Ritterthaten mich bewähre.
Aus der Geschwisterliebe unsrer Kindheit
Hat eine andre Liebe sich erschwungen,
Die mich in jedes ferne Land begleitet
Und, was ich in der Fremde treu bewahrt,
Soll mir's die Heimath gütig nicht gewähren?

Eckart, (zu Reimund).

Ein Goldesblick, der sich aus dunkelm Schachte
Hinauf zum Leben drängt, ist diese Liebe.
Mit solchem Gold wird manche Schuld gezahlt,
Die aus dem Hintergrund der Zeiten spricht.
Prägt das Metall! Es macht die Stimmen
schweigen,
So nach der Sühne, nach der Buße rufen.

Reimund, (bei Seite).

Ist dieser Greis ein geisterhaftes Wesen,
Daß ihm des Herzens Tiefen offen stehn?
Und dennoch — könnt' es seyn? Könnt' dieser
Bund
Des todten Bruders Schatten mir versöhnen? —
(Mit ausbrechender Freude).
Ja, wahrlich, ja! Das könnte! Das ist Licht
In meiner Nacht! Dann schweigen diese Mauern,
Dann stirbt der Bruder auch in meinem Herzen,

Wie er im Leben längstens schon erstarb.
Dann bin ich wieder Herr in meinem Hause!

(Laut und freudig zu Cuno).

Du sollst sie haben, Neffe, sie ist Dein!

(Zu Eckart).

Und Euch, Euch dank ich für den theuern Rath.

Cuno.

Mein Oheim —

Reimund, (öffnet die Nebenthüre).

Bertha, Clara, kommt herbei!

Neunte Scene.

Die Vorigen, Bertha und Clara.

Reimund, (zu Bertha).

Willkommen spende dem Zurückgekehrten,
Dem Sohne; denn von heut' an gilt er uns
Nur unter diesem Namen. Clara, Du
Begrüße Deinen Bräutigam!

Clara.

Wär's möglich?

Cuno, (indem er zu Clara eilt und sie umarmt).

O Heißgeliebte, Du! O Heißersehnte!
So halt' ich Dich in den beglückten Armen,
So ist erfüllt, was mir in düstern Nächten
Die Hoffnung troſtreich zugeflüstert, was
In süßen Träumen sie mich ahnen ließ!

(Zu Bertha).

Du, die ich Mutter nennen darf: verzeih'!
Auch Dir gilt dieses Opfer der Gefühle.

Bertha.

Du warst dem Herzen stets der liebe Sohn.

Clara, (zu Cuno).

Ich soll so glücklich seyn, soll Dich besitzen!
Kaum glaubt es das Gemüth dem trunknen Sinn!
Die Wolken sind entflohn, die Sonne lächelt
Hernieder auf ein stilles Friedensthal:

Im Thale prangt der Altar unsrer Liebe,
Der Vater segnet freudig unsern Bund;
Ein heitres Leben scheint ihm aufgegangen
Und aus den Augen wich der finstre Blick.
O, Vater, sprich: wem dank' ich solche Wonne?

Reimund, (mit einigem Erstaunen).

Auch Dein Wunsch, Clara?

Clara.

Meines Lebens höchster!

Reimund, (indem er auf Eckart deutet).

Dank' diesem edlen Greis, der unserm Cuno
Ein Retter war in doppelter Gefahr.
Er weiß des Herzens Saiten anzuschlagen,
Daß sich des Lebens rechter Ton entringt.
Er ist's, der Eures Bundes Glück gegründet
Und mir den neuen Frieden hat verkündet.

Clara.

Wie nenn' ich Euch, daß dankerfüllt die Seele
Im reinen Drang der Freude sich ergieße?

Eckart.

Der Eckart handelt um der Handlung Willen.
Was Gutes draus erwächst, gehört der Saat,
Die jeder in das eigne Herz gelegt.

Bertha.

Ihr aber Alle denket nicht der Bande,
Die durch das Blut Verwandschaft schlingt um
Beide.

Reimund, (finster und für sich).

Stürzt schon mein Freudentempel jetzt zusammen?
Da hör' ich auch des Bruders Stimme wieder
Tief aus dem Herzen klagen und es ruft
Die Zaubermacht —

Cuno.

Bedachtsam ist die Liebe.
Vom Kaiserhof ward einer meiner Freunde
Vor ein'gen Monden schon nach Rom gesandt.
Er, der beim heil'gen Vater wohl gelitten,
Will gern Dispensation für mich bewirken.
Durch einen treuen Boten gab er jüngst
Die schönste Hoffnung mir und heute noch,
Ja heute harr' ich der Bestätigung!

Reimund.

O Neffe, Sohn! Du gibst mir süßen Trost.
Ich will vergelten Dir, ich will ersetzen
Den Vater, den Dein Auge nie erschaut.
Ob ich auch früher hart Dir wohl geschienen,
Ob Du die Liebe früher mußtest missen,
Jetzt will ich Deine Liebe mir verdienen.
Der junge Frühling legt in Liebeslust
Sich an den Busen der erwachten Erde:

Ein neuer Lenz zieht ein in meine Brust
Und ruft dem todten Glück das mächt'ge Werde.

(Zu Cuno).

Du bist mein Schutz bei steigender Gefahr!
In Deiner Lieb' erscheint mein Innres klar.

Bertha.

Wie glücklich hat sich Alles umgestaltet!
Die Liebenden vereint — Du heiter — frei —

Clara.

Ich sagt' es ja, daß Lieb' allmächtig waltet
Und auch der Preis der ächten Liebe sey!

Cuno, (zu Eckart).

Und Ihr, der dieses schöne Glück entfaltet
Ihr stimmet nicht dem Chor der Freude bei?

Eckart.

Noch will kein Strahl die Zukunft überglänzen:
Ob Dornen oder Blumen sie bekränzen.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Dieselbe Dekoration.

Erste Scene.

Reimund, (allein).

(Er tritt vom offnen Fenster zurück, sein Antlitz ist um Vieles heitrer).

Schon sieht des Bruders Grab nicht mehr so
feindlich
Zu mir herauf und, die den Hügel schmücken,
Die Frühlingsblumen winken mir jetzt freundlich,
Als wollt' er mir Verzeihung durch sie schicken.
Daß Blumen, so die neu erwachte Kraft
Der Erde sich zum reinen Schmucke schafft,
Des Todten milde Sprecher zu mir sind:
Ist das nicht schon ein liebevolles Zeichen?
Das harte Herz wird in der Sühne lind,

Die starre Brust will liebend sich erweichen,
Und wo sonst ungezähmte Schmerzen toben,
Da senkt ein holder Frieden sich von oben.

Zweite Scene.

Der Vorige. Eckart.

Reimund.

Ihr seyd's! Wie preiß' ich nur genug die Stunde,
Die segensreich zu meiner Burg Euch führte?
Aus vollem Herzen grüß' ich Euch noch einmal.

(Reimund bietet dem Eckart die Rechte; dieser macht eine verneinende Bewegung mit dem Haupte).

Wie? Ihr versagt die Rechte mir? Verachtet
Ihr mich?

Eckart.

Nicht kenn' ich diese irdsche Wallung.
Mich hält ein unverbrüchliches Gelübde,
Nicht Menschliches, was lebet, zu berühren.

Reimund.

Ihr blicket um so tiefer in den Geist.
Ja! Ich gesteh's, es ward mir solch Vertraun,
Wie ich zu Euch empfinde, nimmer noch
Von irgend einem Menschen eingeflößt.
Mir ist's im Herzen, als vermöchtet Ihr,
Die Räthsel meines Lebens aufzuhellen,
Als wär' es Euch bewahrt, aus dunkeln Klüften
Mich an des heitern Tages Licht zu bringen.

Eckart.

Wer nach dem Lichte strebt, der wird's erkennen:
Es strömt in Fülle aus dem Glanz der Sonne,
Es neigt sich sanft im süßen Sternenschein.
Der schöne Tag in blühender Natur,
Die stille Nacht, in der die Weste kosen,
Die zarte Ruh' im menschlichen Gemüth,
Sie sind die Kinder eines guten Vaters,
Der mild aus tausend Strahlen niederblickt.

Reimund.

Erinnert Ihr Euch nicht, ob wir im Leben
Uns schon gesehn? Ihr scheint mir so bekannt!

Eckart.

Sind Leben doch und Traum so eng verwebt,
Daß selten eins vom andern wird geschieden.
Denkt Euch in mir den treu bewährten Freund,
So wird sich Eure Meinung nimmer trügen.

Reimund.

So sey's! Und vor dem Freunde soll sich nun
Die Brust entladen von dem harten Zwang,
Der sie seit Jahren mancherlei belastet.

(Indem er einem Gedanken nachzuhängen scheint).

Ihr nennt Euch Eckart? Sonderbar! Der Name
Regt Stimmen in mir auf, die aus der Kindheit
Mich mahnen, als ob früher schon ein Eckart
In alter Zeit gewirkt für meinen Stamm.
Dann ist es mir, als stünde jener Eckart

Auch mit dem Zauberberge in Bezug.
Ha! Sagt mir: kam in fernen Landen wohl
Euch Kunde von dem Berg?

Eckart, (deutet durchs Fenster).

Dort steigt er schwarz
Aus düsterm Felsengrund zum Himmel auf.
Der Bann vom heil'gen Kreuze hält die Venus,
Die alte Heidengöttin drin gefangen.
Doch kämpft sie mit den Himmelsmächten stets
Und sendet süße Lockung auf die Erde.
O, wehe, wehe, dreifach wehe dem,
Der Ihrer Stimme lauscht!

Reimund, (mit bebender Stimme).

So wär' es wahr?

Eckart.

Es ist! und das Lebendige gedeiht
Dort nimmer auf dem Gott-verfluchten Boden.

Kein grüner Zweig rühmt dort des Schöpfers
Macht,
Kein flüsternd Blättchen spricht zu seinem Lobe;
Der Süd, der von geweihtem Lande weht,
Der West, der christliche Gebiete grüßt,
Sie weichen scheu von jenen schwarzen Klüften,
Und nur der Nord schickt von dem kalten Pole,
Wo Götzenbilder alter Zeit noch herrschen,
Den Sturm hinüber zu dem Zauberberg.
Nicht eher wird der Frühling diese Stätte
Bekleiden mit dem grünen Schmuck. Der West,
Der Süd, sie werden eher nicht den Gipfel
Umspielen mit lebend'gem Odem, bis —

(Er hält plötzlich inne).

Reimund, (gespannt).

Nun, bis —

Eckart.

Bis Euer Stamm erlischt.

Reimund, (heftig bewegt).

Mensch oder Geist — wie soll ich Euch benennen!
Wer deckt Euch das Geheimste auf?
Wie konntet Ihr entschleiern, was die Brust
Allein und treu verwahrt, die Prophezeihung,
So meinem Ahn vor grauer Zeit geworden?

Eckart.

Geheim bleibt nie, was unter diesen Sternen
Entsponnen ward. Wie sollte auch das Herz,
Das schwankende so schwere Bürde tragen,
Da selbst die starke Erde sie verschmäht
Und, was einst Nacht in ihren Schoos gesenkt,
Hinausstößt an des Tages Klarheit.

Reimund, (ergriffen).

Ha!

Eckart.

Drum drängt der Schatten jenes Eckart sich,
Der Euerm Urahn, dieses Landes Herzog,

Gedient, und der Getreue zubenannt,
Aus Grabestiefen noch dem Lüsternen,
Den's zu dem Zauberberge lockt, entgegen
Und weist mit drohend klagender Geberde
Zurück ihn in das Reich der Himmelssonne.

Reimund.

Das also ist der treue Eckart?

Eckart.

Ja!
Von Gottes Huld zum Hüter dort bestellt,
Treu kämpft er gegen Höllenmacht, wie einst
Um seines Fürsten Leben.

Reimund.

Ihr scheint in die Geschichte meines Hauses
Auf wunderbare Weise eingeweiht.
Ihr wißt selbst Dinge, die mir unbekannt,

Die mir entfallen. Was spricht doch die Sage
Von jenem Eckart —

Eckart.

Seines Leides Klage,
Des Wandels Kunde stille Eure Frage.

Kampfbegierig und zu muth'gen Thaten
Eilt der Herzog in die wilde Schlacht,
Hatte seine Helden nicht berathen,
Kam in Hinterhalt und Uebermacht.

Als die Seinen rings um ihn gefallen
Und er sich dem Tod geweihet sah,
Ließ er seinen Hülferuf erschallen:
Treuer Eckart, wärest du mir nah!

Und da braust's durch Wald und durch Gesträuche,
Gleich der Löwin, die das Junge wahrt;
'S ist der Eckart, häufet Leich' auf Leiche,
Bis er frei den theuern Herrn gewahrt.

Aber auf der Flucht gab jene Rotte
Seinem ält'sten Sohn den Todesschlag;
Eckart weint, doch dankt er seinem Gotte,
Daß für seinen Fürst der Sohn erlag.

Hebt der Herzog ihn zu hohen Ehren,
Heben Neid sich gegen ihn und Hohn,
Flüstern: Eckart wolle sich empören,
Strebe nach dem alten Fürstenthron.

Und der Fürst traut diesen falschen Reden,
Weist von seinem Hof den Eckart fort,
Läßt ihm beide Kinder grausam tödten,
Auszurotten sein Geschlecht durch Mord.

Eckart, kühn und stark, so wie kein Andrer,
Heischt nicht Rache, bleibt der treue Mann,
Irrt in Waldesnacht, ein düstrer Wandrer:
Ob er seinen Schmerz vergessen kann!

Einst — der Abend war herabgesunken —
Hört er tief im Dickicht Klagelaut,
Hat beim Rosse ohne Lebensfunken
Einen wunden Jägersmann erschaut.

Ach! er kennt ihn? Kennet seinen Fürsten,
Seufzt und denket nicht, daß er sich rächt,
Will nach Liebe, nicht nach Rache dürsten,
Hebt die Last und bleibt der treue Knecht.

Trägt ihn zu den fernen Jagdgenossen,
Dort erst hebt der Herzog seinen Blick,
Sieht den Eckart, seine Thränen flossen;
Einmal kehrt die Sprache noch zurück.

„Ob ich Dir erschlagen Deine Lieben,
„Ausgestoßen Dich in Wüstenein,
„Bist Du doch der treue Eckart blieben,
„Wirst ein Vater meinen Kindern seyn.“

Sprach's und starb. Es ward ein treuer Wächter
Eckart nun der Hinterlaßnen Kreis,
Fiel im Kampf für sie als muth'ger Fechter
Und sein Tod ward ihrer Rettung Preis.

Denn es sandte damals schon die Hölle
Lockend einen Boten auf die Welt,
Der auf süßen Tones leichter Welle
Reine Herzen selbst gefesselt hält.

Wo der Spielmann mit der goldnen Leier
Wandelt, rottet sich der Kinder Schaar,
Folgt ihm nach zur unbekannten Feier,
Bietet sich zum will'gen Opfer dar.

Auch des Eckarts anvertraute Kinder
Widerstehn der holden Lockung nicht,
Die den alten treuen Ueberwinder
Selbst in ihren Taumel mit verflicht.

So nun eilt der Troß zum Zauberberge,
Der ein glänzend Thor zum Eingang beut;
Graunvoll steht ein Volk mißförm'ger Zwerge,
Höhnisch zum Willkommen dort bereit.

Und der Spielmann wandelt in die Halle,
Und die Kinder ziehen lustig nach:
Da erwacht der Eckart vor dem Falle,
Sieht der Hölle Sieg, der Unschuld Schmach.

Reißt die Fürstenkinder aus den Wogen,
Schlägt ein Kreuz und mahnet sie zur Flucht;
Sie enteilen und herangezogen
Hat das Zwergvolk sie umsonst gesucht.

Muthig schläget mit dem guten Schwerdte
Eckart um sich, bis die Kinder fern,
Kämpfet gegen jene höll'sche Heerde,
Bis in Nacht versinkt sein Lebensstern.

Das ist vom treuen Eckart jene Sage,
Wie sie wahrhaftig sich und ächt verhält;
Von ihm, deß Geist noch bis zum heut'gen Tage
Als Hüter vor den Zauberberg gestellt,
Der Euerm Stamm ein treu ergebner Wächter,
Bis sie erlöschen, seines Fürsts Geschlechter.

Reimund.

Wie Manches wird mir klar durch Eure Rede!
Schon als ein Kind hat mich's mit süßen Zungen,
Mit Wunderklängen zu dem Berg gerufen.
Früh starben meine Eltern und die Liebe
Des Bruders, der nun todt, war nicht der Art,
Daß meinem Herzen sie genügen konnte.
Da irrt' ich weinend oft im Wald umher
Und lauschte dem Gesange aus dem Berge,
In den der Bäume Grün, der Blumen Pracht, der Glanz

Der Steine, lockend einzustimmen schienen.
Dann war's, als müßt ich hin, allein die Furcht
Hielt oft das kindische Gemüth gefesselt.

Eckart.

Nicht war's die Furcht, es war der Unschuld
Macht,
Die Euch vom Schrecklichen zurückgehalten.
Es war der Gottesgeist, der in den Kindern,
In den unwissenden beschirmend waltet.

Reimund.

Und *darum* ist nach mir die Hölle lüstern,
Weil sie die Ahnenkinder einst verfehlt?
Und deßhalb ward ich wohl von ihr zur That
Verlockt, die schwer jetzt meine Seele drückt?
Sie könnte sich betrügen! Ja, Ihr habt
Mit Muth und mit Vertrauen mich erfüllt,
Ihr knüpft den Bund, der meine Sorge stillt.

E c k a r t.

Führt mich zum Ahnensaal. Noch manches dürfte
Sich dort erklären.

R e i m u n d.

Folgt mir, edler Greis!
Versagt Ihr gleich dem Herrn der Burg die Hand,
So sey das Wort der Freundschaft Unterpfand.

(Beide ab in den Hintergrund).

D r i t t e S c e n e.

C l a r a, (freudig aus dem Nebengemach).

O, schöner Tag der neu erwachten Wonne,
Du Himmelsblüth' in meinem Lebenskranz!
Aus Deines Morgens Schoos entsteigt die Sonne
Der Lieb' in ihrem vollen Purpurglanz.
Im Busen lebt ein wunderbarer Ruf,
Den sich der Schmerz der öden Liebe schuf:

Der reicht wohl über Berg und Thales Weiten,
Um süßes Wiedersehn ihr zu bereiten.
Sehnsucht! So heißt der wunderbare Ruf,
Und von dem Herzen, wo er stark erklungen,
Ist er in das verwandte Herz gedrungen. —
Da streckt das Reich der ungemessnen Luft,
Das jeden Ton aufnimmt in seine Gruft,
Umsonst die unsichtbaren Arme aus,
Um diesen Laut, den süßen einzufangen;
Siegreich durchzieht er ihr kristallnes Haus
Und wird zum Orte seines Ziels gelangen.
Dann hat des starken Lauts magnet'sche Kraft
Das Herz, zu dem er klang, an sich geschlossen
Und zu dem Ort, von dem er klang, gerafft,
Daß jene süße Liebensblüth' entsprossen,
Die diesen Tag im heitern Glanz der Sonne
Gerufen zu der neu erwachten Wonne.

Vierte Scene.

Die Vorige. Cuno, (ernst).

Clara.

Wo weilst Du, Theurer? Ward mir doch so lange
Die holde Lust des Anblicks wohl versagt!
Jetzt geiz' ich nach Minuten.

Cuno.

Meine Clara,
Sollt ich nicht meinen Gruß der Stätte bringen,
Die unsrer Liebe Tempel einst gewesen,
Dem Blumenhügel, wo ins junge Herz
Die heiligsten Gefühle sich gesenkt?

Clara.

Ach! seine Blumen tranken meine Thränen,
Als ich, statt Liebe, Sehnsucht bei ihm fand;
Als nur im trüben Spiegel meiner Zähren
Ich stets Dein heißgeliebtes Bild erschaut.

Cuno, (im düstern Nachsinnen).

Ja! dieser Blumenhügel. — Wunderbar!

Clara.

Noch schwebt ein Wölkchen an dem heitern Himmel
Der Freude, die das Liebesglück erzeugt;
Was haben Dir die Blumen, die unschuld'gen
Gethan, daß nur im schwermuthsvollen Laut
Sich die Erinnrung Deiner Brust entringt?

Cuno.

Die Blumen? — Nichts. Allein wem ist es klar,
Welch fürchterlich geheimnißvoller Greul
Sich unter dieser Blumenhülle birgt?
Ist doch des Menschen heitres Antlitz oft
Der bunte Leichenstein auf einer Brust,
Die mancher Frevelthat zum Grab geworden;
Und könnte solche Lüge die Natur
In ihrem Lenzesschmuck nicht wieder geben?

Clara.

Du bist mir dunkel! Hat der Frühling nicht,
Wenn er des Winters starre Kraft besiegt,
Dort früher seine Pracht vor uns entfaltet,
Als irgendwo, daß sich die junge Liebe
An seinen blüh'nden Busen fand? Es ist
Ein Wettstreit unter seinen Kindern, wer
Den heitern Vater dort zuerst verkünde:
Kaum sieht das Glöckchen aus dem Schnee hervor
Und neben ihm vergeht die Glanzesdecke,
So kommt das treue Veilchen, bunte Tulpen
Und andre Blumen drängen sich herbei;
Als Krone steigt der Rose Gold empor,
Indessen rings umher der todte Garten
Dem Rufe der erwachten Welt noch schweigt.

Cuno.

Mir ist es grauenhaft, daß dieser Hügel,
Zum Hohne den Gesetzen der Natur,

Sich blühend hebt, wenn sie noch kämpfend ringt.
Auch Deinem Vater schien es früher so;
Hat er doch öfters schon in tiefster Wurzel
Zerstören lassen, was dort reich erblüht.
Allein umsonst! Mit jedem neuen Lenze
Umgaben bunt den Hügel neue Kränze.

Clara.

Der schönen Liebe, die sich dort entsponnen,
Sey er, ein ewig blühend Bild, gewonnen!

Cuno, (mit einiger Heftigkeit).

Das wahre Gott! Was sich verbrecherisch,
Sey's in Natur, sey's in der Menschen Kreis,
Zum Leben drängt, bleib' unserm Bunde fern!

Clara.

Geht nicht Erinnrung mancher süßen Stunde,
Die dort uns ward, an Deinem Geist vorüber?

C u n o.

Sie trieb mich hin, den Hügel zu begrüßen,
Doch nicht mehr lockt mich seine Lieblichkeit:
Mir ist, als hätt' ich einen Freund verloren!

C l a r a.

Lös' diese Räthsel mir und offenbare
Der Braut, wie solches Grauen sich entrang?
Mein Cuno, sprich!

C u n o.

Ist dieser Hügel nie
Dir wie ein Grabeshügel vorgekommen?

C l a r a.

Wie? Du erschreckst mich!

C u n o.

Wär' es denn unmöglich,
Daß Todtes sich anklagend aus der Gruft
Empor im heitern Glanz der Blüthen schwänge?

Clara.

Welch finstrer Traum —

Cuno.

Ja, Träume sind es, Träume!
In Träumen hat es furchtbar mich gemahnt,
Die Ruhe meiner Nächte mir gestohlen.
Sieh'! jede Nacht, daß ich von Dir entfernt,
Wies Phantasie mir jenen Blumenhügel
Und wenn ich dann im Traume glücklich wähnte,
Es würde mir Dein liebes Bild erscheinen:
Dann öffnete der Hügel seine Decke
Und lang und blutig hob sich ein Gespenst
Daraus empor, hielt in der Hand ein Schwerdt
Und deutete auf eine Schrift am Griffe;
Vergebens strebt' ich, diese zu entziffern,
Der Schatten sah mit trauernder Gebärde,
Daß ich's nicht konnte, zu mir hin und stärker
Rann ihm das Blut aus tiefer Herzenswunde,
Dann seufzt' er schwer, sank wieder in die Gruft,

Die Blumendecke schloß sich über ihm
Und durch die Luft klang höhnisches Gelächter;
Es flog ein Bild empor wie Nebelduft,
Das trug die Züge —

(Plötzlich abbrechend mit dem Ausdruck des Entsetzens)

Nein, ich sag' es nimmer!

Clara.

Vollende, Cuno!

Cuno.

Deines Vaters Züge!

Clara.

Gott!

Cuno.

Fürchterlich entstellt zur Teufelslarve;
Und aus dem Grabe rief es Mörder, Mörder!
Nun schwand das Ganze. Seine Rechte wollte
Das Leben, rief mich gütig aus dem Traum,
Deß trübes Bild die Seele so ergriffen,
Daß sie kaum Wirklichkeit von Wahn getrennt.

Clara.

Allnächtlich sagst Du?

Cuno.

Ja, in jeder Nacht!
Es ist kein Traum, wie ihn die Phantasie
Geschäftig an dem Geist vorüberführt,
Daß sie mit buntem Gaukelspiel uns necke.
Wie könnte auch der heitre Blumenhügel,
Der Liebe Stätte, grausende Erinnrung
In die Gebilde meiner Nächte führen.
Es ist ein Traum furchtbarer Geistermahnung,
Die mich bestimmt, ein unheilschwangres Räthsel
Zu lösen und beim ew'gen Gott! ich will es.

Clara.

O, laß es ruhn, Geliebter, laß es ruhn!
Sind wir nicht glücklich? Willst Du aus der Gruft
Den unheilsvollen Geist heraufbeschwören,
Vor dem ich schaudre, der das Glück der Herzen

Hernieder in die Gruft beschwören könnte?
Was wir in kühnen Wünschen still gesät,
Das trägt dem Leben jetzt die goldne Frucht:
Laß aus der süßen Quelle seiner Gunst
Den friedlichen Genuß uns glücklich schöpfen!

Cuno.

Wie gern, o Theure, lausch' ich dieser Rede,
In der sich Deine zarte Liebe malt!
Sie war der Pol, der aus zwei holden Sternen
In meine Nacht die Strahlen süß gesandt:
Erinnrung, Hoffnung heißen diese Sterne!
Sie sind verglüht, und eine Sonne glänzt
In Liebeslust beglückend auf uns nieder.
Soll ich es dulden, daß ein schwarz Gewölk
Die Klarheit dieser Sonne mir verdunkelt?

Clara.

Wird doch der Strahl des jungen Lenzes oft
Durch düstrer Nebel wildes Spiel getrübt;

Allein der ewig rege Gang der Zeit
Führt schnell den trüben Tag an uns vorüber
Und zeigt im neuen Licht den Sonnenglanz.

C u n o.

O, Du hast nicht gefühlt, hast nicht erschaut
Das Gräßlichste, so noch mein Mund verschwieg!

C l a r a.

So laß den bittern Kelch zum Grund mich leeren;
Denn gleiche Liebe heischt den gleichen Theil!

C u n o.

Ich habe meinen Vater nie gekannt.
Er soll, wie mir erzählt, auf nächt'ger Fahrt
Verunglückt seyn; man fand zum Mindesten
An einer Klippe Fuß sein Roß zerschmettert;
Ihn selber suchte man vergebens auf,
Um in geweihter Erd' ihn zu bestatten.
Drum kann nicht das Gedächtniß meines Vaters,

Wie er gelebt, in meiner Seele leben;
Doch hab' ich oft vor seinem theuern Bilde,
Von einem welschen Maler treu entworfen,
Geweilt und mir die Züge in das Herz
Gegraben, daß sie unvergänglich stehn;
Und diese Züge — Clara, schaudre nicht!
Sie sind die Züge jenes Traumgespenst's.

Clara, (bewegt).

Das ist ein Geist der Hölle, der das Antlitz
Aus Deines Vaters Bilde sich gestohlen,
Um Dich zur übereilten That zu reizen,
Daß Du der Liebe heil'gen Ort entweihest!

Cuno, (sanft mit dem Haupte schüttelnd).

So milde Trauer hegt die Hölle nicht,
Wie sie der ruhelose Schatten zeigt.
Sein Leiden ist in meinen Geist gezogen,
Es ist zu meinem eignen Gram geworden
Und könnt' es das, wenn nur ein Gaukelspiel

Verdammter Mächte meinen Schlaf beherrschte?
Es ist des Vaters Stimme, die mich ruft,
Die aus dem Grab den Sohn zur Rache mahnt;
Es ist des Vaters Geist, des Vaters, dem
Nicht Zufall, nein! dem Mord das Leben nahm,
Und dieser Hügel —

Clara, (entsetzt).

Cuno!

Cuno.

Ist sein Grab!

Clara.

Welch fürchterlicher Wahn hat Dich bethört!

Cuno.

Mit Folterqualen hab' ich diesen Wahn
In schreckensvollen Nächten mir erkauft.
Jetzt will ich Wahrheit schaun, will jetzt erkennen,
Ob er zu nichts, ob er Gewißheit wird!
Des Hügels Blüthendecke soll sich heben,

Es soll der Geist aus seinem Grabe steigen
Und — war's ein Wahn, so heitert sich das Leben
Und Blumen wird der Ort zum Kranze reichen.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Bertha.

Bertha.

Wie sich ein Paar von süßen Nachtigallen
Im Hain verbirgt und dann im Wechselsang
Die still gehegte Neigung hold vertauscht,
So suchen Liebende die Einsamkeit
Zur Wechsel-Offenbarung der Gefühle.

Cuno.

Laß Mutterliebe sich zum Bunde neigen,
Daß fester sich die Rosenkette schließt!

Clara.

Laß Deiner schönen Seele Klarheit leuchten,
Daß jede Wolke unsern Himmel flieht!

Bertha.

Der Liebende, dem langersehntes Glück
In unerwarteter Gewährung kam,
Deß Seele Furcht und Hoffen Viel gereizt,
Sieht leichten Duft, vom Morgenhauch verjagt,
Oft für ein drohend Ungewitter an.

Clara.

Ein düstrer Wahn hält Cunos Sinn gefangen,
Der traumerzeugt —

Cuno, (einfallend).

Mich quält die Ungewißheit
Der nahen Zukunft. Unaufhaltsam rollt
Das Rad der Zeit in dem gewalt'gen Lauf.
Allein wer weiß, was uns die Stunde bringt!

(Bei Seite zu Clara).

Hältst Du für Wahn, was meinen Geist entsetzt,
So birg der Mutter des Geliebten Schwäche!

Clara, (Zu Cuno).

Wohl dürfte Trost ihr mildes Wort Dir bringen!

Bertha.

Was fürchtet Ihr? Hat nicht des Schicksals Gunst
Die Pforten dieses Hauses sich geöffnet?
Der Geist des neuen Friedens zog herein;
Er wird sich nicht auf Dornen betten wollen,
Er schafft sich rings umher ein blühend Glück,
Daß ihm daraus das eigene entstrahle:
Wir pflücken Blumen, die es freundlich beut
Und auf den Lebenspfad zum Schmucke streut.

Clara.

Ist Liebe denn nicht eine Himmelsmacht,
So alt wie Sonnenstrahl und Wolkenduft?

Sie ist's, die über unserm Bunde wacht,
Die zu den Günstlingen die Freude ruft.
Umsonst entwirrt sich ein Gespenst der Nacht,
Schwingt sich empor aus unbewahrter Gruft:
Es stürzt zurück in die verlassne Bahn,
Dem Himmel bleibt die Erde unterthan.

C u n o.

Ja! wenn der Himmel solche Kunde sendet
Aus eines Engels hochgeweihtem Munde,
Dann ist die Seele schnell zur Lust gewendet,
Im Herzen heilt die tief geschlagne Wunde;
Der Hölle Macht wird eitel nur verschwendet,
Sie flieht vor dem geschlossnen Liebesbunde
Und, die das Schicksal furchtbar will entdecken,
Die Greuel selbst verlieren ihre Schrecken.

C l a r a, (zu Bertha).

O, bleibe Du der Schutz von dem Vereine,
Daß ihn die Weisheit und die Milde krönen!

Cuno.

Laß in der Mutterliebe holdem Scheine
Das Glück von unsrer Liebe sich verschönen!

Bertha.

Euch sey mein Herz die reine Lichtesquelle,
Der Lieb' entstrahlt in ungetrübter Helle.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Reimund, eine Pergamentrolle mit einem großen herabhängenden Siegel in der Hand tragend. Eckart.

Reimund, (zu Cuno).

Ein Bote brachte dieses Pergament;
Dir gilt die Sendung.

Cuno.

Ha! nun wird sich's zeigen,
Ob Hoffnung nicht ein eitles Hirngespinnst,

Ob Wirklichkeit dem Glanze ist befreundet,
Den mir der Stern in trüber Nacht gesandt.

C l a r a, (zu Cuno).

Es ist —

C u n o.

Die Nachricht von dem Freund aus Rom.

C l a r a.

So wende möglich Unheil sich zum Heil
Und ihren Zauber laß die Liebe walten!

B e r t h a.

Sey, holder Friede, ferner uns geneigt!

R e i m u n d, (zu Eckart, indem er auf das junge Paar deutet).

Seht dieses Paar in Kraft und Jugendblüthe!
Da dürfte wohl der Berg noch lange harr'n,
Bis seine Bäume Laubesgrün umhüllt.

Eckart.

Zweideutig ist der Spruch der Schicksalsmächte:
Das Ende gibt dem Sinne seine Rechte.

Reimund.

Wenn dieser Brief das Wort der Gnade bringt,
So ist die Schlange todt, die mich umschlingt.

(Cuno hat indessen die Pergamentrolle geöffnet und gelesen. Er zittert heftig und ballt krampfhaft das Pergament zusammen).

Cuno.

Ha!

Clara.

Er erblaßt.

Bertha.

Gott! Wär' es nicht?

Reimund.

Mein Sohn!

Cuno.

Dein Sohn? —

(Er schleudert die Pergamentrolle heftig zu Boden).

Verloren ist das Spiel! Die Hoffnung
Bleibt eine trügerische Gauklerin.
Den Himmel nutzen seine Abgesandten,
Der Herzen süße Erndte zu verderben:
Sie rufen seinen Blitz zum Bann herab
Und schleudern ihn ins stille Haus der Freude. —
Der Misbrauch sey zu groß, die Zeit verlange
Vom heil'gen Vater Strenge. Ew'ger Gott!
Was Du ins Herz so silberrein gegossen,
Das prägen Deine Diener aus zum Misbrauch!

Clara, (ist besinnungslos auf einen Sessel gesunken und verhüllt ihr Antlitz).

So fall' in Nacht, Du meines Lebens Sonne!

Bertha, (mit Clara beschäftigt).

Mein Kind, sey stark in dieser Prüfungsstunde!

Cuno.

Kann sich die Taube schützen, wenn der Geier
Hernieder auf sie stürzt aus hoher Luft,
Wo ihn ihr blödes Auge nicht gewahrt?
O, nein! Sie zittert unter seinen Klauen
Und gibt das süße Leben willig hin.

(Zu Clara gewendet).

O, schlummre sanft, Du fleckenlose Taube,
Und laß kein Tageslicht Dich grausam wecken!
Mich hält noch eine heil'ge Pflicht zurück,
Der ich genügen will mit festem Muthe:
Dann stürm' ich in das wilde Leben fort
Und suche Tod und suche Liebesglück
Im Jenseits, wo kein eitles Menschenwort
Die Blüthen, so aus Himmelsgärten stammen,
Mit kalter Strenge fühllos mag verdammen.

Eckart.

Thörichter Jüngling! Wie? Du willst dem Schicksal,

Dem mächt'gen trotzen, das zur nächsten Stunde
Dir Balsam auf die Wunde tröpfeln kann?
Vermag der Richter, der vom heil'gen Stuhl
Den Bannstrahl wirft nach dem Gesetz des Glaubens,
Was jener Höh're, dem die Sterne lauschen,
Der zwischen Auf- und Niedergang den Wechsel
Der irdischen Geschicke eingelegt?
Vertrauen ist der Grund, dem Glück entblüht:
Drum wanke nicht und hoffe fort und fort!

Reimund, (der bisher in stummer Verzweiflung dagestanden und starr auf einen Fleck geblickt).

Mein ist der Fluch, der diesen Schrecken schafft,
Der, wie die Pest, erreicht, was mich umgiebt
Und niederreißt zum Abgrund der Verzweiflung.
Ich wollte ja das Gute, wollte gern
Versöhnen die Vergangenheit, allein
Der Himmel weist mein Opfer kalt zurück

Und kann dem Mörder nimmermehr verzeihn.
So öffne, Hölle, deine Nachtespforten
Und nimm mich auf, den längst gedungnen
Knecht!
Du gabst in meine Hand den Dolch zum
Morden!
Jetzt fodr' ich auch von Dir mein altes Recht:
Du sollst den Frevel mit den Flammen decken,
In denen deine Lüste sich verstecken.

(In wahnsinniger Verzückung).

Da lockt es wieder mit Sirenensang
Und ruft im Hauche wollustvoller Lieder!
Dem süßen Laut entströmt ein wilder Drang,
Er treibt mich zu dem Ort der Freude nieder.
Hier grinst der Tod mich an, hier drohen
Banden,
Dort will ich in der Heimath endlich landen!

(Schnell ab).

Cuno.

Ha, meine Ahnung!

Bertha, (zwischen Clara und Reimund).

Gott!

Eckart.

Unglücklicher.

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

(Nacht).

Platz vor der Burg. Rechts im Hintergrunde die Burg mit einem hohen Thurme, auf welchem eine brennende Fackel ausgesteckt ist. Der Hintergrund wird durch eine Mauer, worin ein großes Gitterthor, geschlossen. Zu beiden Seiten des Vorgrundes: Wald.

Erste Scene.

Cuno und Robert aus der Burg. Letzterer trägt einen Spaten und eine Leuchte, welches Beides er sogleich niederlegt.

Cuno.

Komm, Alter, folge mir!

Robert.

Was habt ihr vor,

Herr Ritter, daß in grauenvoller Nacht

Ihr mich vom Lager meiner Ruhe reißt?.

Cuno.

Scheust Du die Nacht und hast doch keine Träume,
Die an dem Mark des innern Lebens zehren?
Fürchte dich nicht; Du wirst es tagen sehn,
Das Licht wirst Du erschaun aus dunkler Gruft.

Robert.

Ist es auch recht, was ihr im Sinne tragt?
Ein Wahn lockt Jugend oft zu schneller That.

Cuno.

Wenn Du dem Dienste Gottes bei der Messe
Dich weihst, so übst Du nicht so Heiliges!

Robert.

Das Heil'ge birgt sich vor dem Tage nicht.

Cuno.

Allein die Todten steigen nur empor
Aus ihren Gräbern, wenn das Leichenhuhn
Mit widrigem Gekrächz die Nacht verkündet,

Wenn aus gespaltner Mau'r der Schuhu fliegt,
Im nächt'gen Schleier sich den Raub zu suchen,
Wenn Mörderhände feige sich erheben
Meuchlings auf Unbewehrte —

Robert.

Hu! mich schaudert.

Cuno, (sanft).

Hör', Robert, kanntest Du einst meinen Vater?

Robert.

Als ich zur Burg kam, war es grad' der Tag,
An dem er in das fünfte Jahr getreten.
Da hab' ich mit dem Knaben dann gespielt,
Dem Jüngling das Geschick zum Kampf gelehrt,
Hab' treu dem Mann gedient, bis er die Burg
Verlassen, um mit der erwählten Hausfrau
Ein fern gelegnes Waldschloß zu bewohnen.

Cuno.

O, meine Mutter! warum mahnst Du mich
An die? Sie starb vor Gram um seinen Tod.
So hat ein Mord — ob ihn der Zufall, ob
Ihn meuchlerische Hand beging, ist gleich —
Ein Mord hat mit dem tapfern Vater mir
Der Kindheit süße Pflegerin geraubt.
Fluch treffe dieses Doppellebens Mörder! —
Sey lustig, alter Mann, ein neues Handwerk
Hab' ich uns Beiden auserseh'n! Wir werden
Jetzt Todtengräber; aber solche nicht,
Die, was das Leben ausstößt, feuchter Erde
Vertraun, o nein! Wir holen aus der Gruft
Ihr lang bewahrtes Eigenthum hervor
Und führen Geister in das Leben ein:
Sag', Alter, ist das nicht ein lustig Handwerk?

Robert.

Herr Ritter, Eure Rede sträubt meine Haar!

Cuno.

Wie, grauer Thor, Du preisest Dich nicht glücklich,
Die Erde umzudrehn, aus ihrem Innern,
Wie einst die Alten aus den Eingeweiden
Der Thiere, höhre Kunde Dir zu holen?
Mein Zauberwort belebt des Moders
Staub
Und wandelt Blumen um in Todten-
knochen:
Da wird die Rose schnell zum kahlen Schädel,
Die Lilie streckt das dürre Armgelenk,
Gewundnes Gras zeigt Dir ein Beingeripp
Und blühend steht das Reich des Todtes auf:
So zeit'ge ich des jüngsten Tags Gericht.
O glaube nicht, daß mich zu solchem Werk
Der eigne Wille treibt. Ich bin berufen,
Ich muß es thun, ob ich auch nimmer möchte! —
Die Liebe hatte mir den Kranz gewunden
Und jede Lebensknospe wollte blühn;

Versöhnung war dem dunklen Schoos entbunden,
Wie Sterne mild aus Finsternissen glühn,
Und was das Herz gequält in düstern Nächten,
Ich wollte schweigend nicht darüber rechten.
Da muß der Himmel selbst den Kranz vernichten,
Auf jede Blüthe soll ich nun verzichten:
Die Rache ruft, die Gräber thun sich auf,
Ein blutiges Gespenst beginnt den Lauf,
Drängt sich ins Leben, dringt in meine Brust
Und tödtet dort den Keim der süßen Lust.
Der Frühling mag die Erd' in Blüthen schmücken,
Der Frühling weckt für jedes Herz Entzücken,
Mir schickt er Leichen aus dem schwarzen Schoos:
Warum ward mir, warum nur mir dies Loos?

Zweite Scene.

Die Vorigen. Eckart, von der Seite des Waldes.

(Er ist hinter jene Beide getreten, ohne von ihnen bemerkt worden zu seyn).

Eckart, (zu Cuno).

Dein treuer Freund in Stunden der Gefahr,
Dein Kampfgefährte, wo's Dein Leben galt,
Will ich Dir hülfreich jetzt zur Seite stehn
Will mit Dir tragen, will mit Dir erkunden,
Was diese Nacht verhängnißvoll noch birgt.
Doch schmäh' den Frühling nicht, daß er statt Blüthen,
Dir Leichenduft aus seiner Erde sendet!
Wie soll die arme Erde sich vertheid'gen,
Wenn das Verbrechen sich berechtigt glaubt,
Zur Freundin sie zu wählen, sein Geheimstes
In ihren Schoos vertrauend einzulegen?

Cuno.

Jetzt glaub' ich es! Ihr seyd mein guter Engel.
Das Schicksal spannt den Bogen, will den Pfeil
Der unbekannten Schrecken auf mich drücken:
Die Ahnung ist sein fürchterlicher Bote.
Da tretet Ihr mit mildem Trost zu mir
Und seyd der Schild, der vor dem Pfeile wahrt.
Ob Euer Geist, ob eine höhre Macht
Euch zugeflüstert, was mein Innres foltert,
Will ich nicht wissen: mir ist es genug,
Daß ich in Euch den ächten Freund, den Helfer
Im wilden Sturm des Lebens aufgefunden.

(Zu Robert).

Geh', Burgwart, Dein bedarf ich nun nicht mehr!
Doch offenbare nicht, was Du gehört.

Robert.

Der Robert gilt für einen treuen Knecht.
Euch möge Gott in Euerm Werk' beschirmen!

(Er geht in die Burg, läßt aber das Mitgebrachte zurück).

Dritte Scene.

Cuno und Eckart.

Cuno.

So laß uns schreiten zu der That, die mir
Der Schreckensträume Deutung geben soll.
Du, stille Nacht, sey des Beginnens Zeuge
Und blicke durch der Sterne klare Augen
Hinab zu mir, den Deine Macht beherrscht! —
Mir ist's so fest im Busen eingegraben,
So heilig steht's als Pflicht vor meinem Geist,
Daß ich dem Traum Erwachen schaffen muß,
Daß ich der Erde ihr Geheim abzwinge,
Daß sich der Mord in Blut versöhnen soll:
O, fester steht der Stern am Pole nicht!

Eckart.

Und wenn nun Deine Ahnung wahr, wenn Du

Vergossnes Blut zu sühnen, Blut vergießest,
Was geht dann mehr aus blut'ger Saat hervor?

Cuno.

Was dann? Wie fragt Ihr auch! Dies Abendroth
War meiner süßen Liebe Abschiedsgruß.
Ist meine Liebe todt: kann ich noch leben?
Der Krieg tritt goldner Fluren Früchte nieder,
Er jauchzt beim Jammer der gequälten Menschheit
Und führt ein häßliches Geleit herbei
Von Hunger, Räuberei und wildem Brand;
Allein es gilt dem fremden Feinde, der
Sich gegenüber in der Rüstung zeigt.
Das Schicksal nimmt das Leben in den Sold,
Daß es sich selber listig überfällt,
Den waffenlosen, sicher ruh'nden Freund,
Daß es den innern Bürgerkrieg entspinne,
Daß es des Lebens schönste Gaben selbst
Im Brand der Leidenschaft, in Raub des Rechts,

Von seinem Altar reißt und sie verdirbt.
Drum will ich mir mein eignes Schicksal werden!
Der Krieg soll mir das Mittel seyn, dem Leben
Die Grenze seines Angriffs aufzustellen.

Eckart.

Den flieht der Tod, der sehnsuchtsvoll ihn sucht.
Was spielt die Jugend auch mit dieser Kraft,
Die niederreißt, damit die Schöpfung Stoff
Zu der Errichtung neuen Baues habe.
Ein höhres Wesen, das ob unsrer Tage,
Das ob der Nächte, ob der Träume wacht,
Hat Ahnungsschauer in Dir aufgerufen,
Will Deinen Arm, damit vor Deinem Geiste
Des Zweifels Dunst in Wirklichkeit sich löst.
Komm' denn! Der Hügel öffne seine Decke,
Die Todten stehen auf, doch fürchte nichts:

Was unerforschte dunkle Mächte senden,

Kann oft im Leben sich zum Lichte wenden.

Cuno, (indem er Leuchte und Schaufel nimmt).

Vor deiner Nähe fliehet jedes Grauen:

Ich bin gefaßt, das Schrecklichste zu schauen!

(Beide ab durch das Gitterthor. Man sieht sie während der folgenden Scene tief im Hintergrunde an der Erde beschäftigt).

Vierte Scene.

Reimund, von der Seite des Waldes. Sein Aeußeres ist verstört und zeigt vom gewaltigen Sturm im Innern.

(Der Himmel hat sich schwarz umzogen. Einzelne Blitze und Donnerschläge: bis sich nach und nach ein heftiges Gewitter bildet).

Reimund.

Noch ein Mal seh' ich Dich, o Burg der Ahnen!

Dich, süße Wiege unschuldsvoller Zeit,

Dich, die auch meiner Unschuld Sarg geworden.
Ein stürmisch Wetter bildet sich am Himmel:
Frühlingsgewitter deutet gutes Jahr!
Und mir allein sollt' es nur Böses bringen?

(Er blickt zur Burg).

Was lockst Du, Flamme, von der hohen Zinne?
Vermagst Du den gewicht'gen Stein der Schuld
Zum Diamant des reinen Sinns zu läutern?
Schon heben sich die Wetter, Dich zu löschen.
Dein Licht erstirbt, wie meine Ruhe starb,
Als ich das eigne Seyn mit Mord verdarb.

Bist Du, Flamme, mir der Liebe Deutung,
Die das Herz der Gattin mir bewahrt?
Giebst Du mir zum rechten Pfad die Leitung,
Wo das Leben mild sich offenbart?
Wollt' ich doch im süßen Bund der Herzen
Sühnen jene blutbefleckte That,
Aber nicht versiegt der Quell der Schmerzen
Und aus guter Absicht reift Verrath.

Da singt die Hölle
Und ruft zur Stelle,
Wo ihre Macht
Glänzend erwacht.
Hier ist es Nacht,
Dort aber Licht
Und es spricht,
Wer dort wandelt, nicht von Schuld.
Rache wendet sich in Huld;
Himmel wird die Felsenkluft,
Sonnen strahlen in der Gruft.
Wo das Schwarze glüht im Glanz,
Blüht auch meines Lebens Kranz.
Steine singen süßen Laut,
Starres Herz ist aufgethaut,
Stürme werden sanfter Hauch,
Wie der Sturm im Busen auch,
Und vor Allem winkt ein Weib
Dort mit wunderholdem Leib —

Bertha, erscheint auf der Zinne und ruft).

Reimund!

Reimund.

Das war Bertha's Stimme.
Ach! sie ruft zur Rückkehr mich,
Doch der Himmel zürnt im Grimme
Und versöhnet nimmer sich.

(Indem er sich wendet, erblickt er den Eckart und Cuno im Hintergrunde).

(Entsetzt)

Ha! Was erblick' ich? Ruft der Himmel schon,
Die Geister der Erschlagnen aus dem Grabe,
So schütze, Hölle, du mich vor dem Himmel! —
Nein! Nein! Das kann nicht seyn, noch steht die Burg,
Noch steht der Wald, noch rinnet irdisch Blut
In meinen Adern. Nein! Es kann nicht seyn!
Ob auch der Donner rollt, wie Ruf des Rächers,
Ob auch die Elemente trümmern wollen.

Das ist ein Trugbild meiner Phantasie,
Beherrscht vom Sturm der aufgeregten Seele!
Und doch —

Bertha, (ruft vom Söller).

Reimund!

Reimund.

Schweig Du! Die Nähe soll
Mich überzeugen, ob die Leichen leben,
Ob dieser Donner Gräber spaltete.
Wer seinen Muth im Brudermord gestählt,
Scheut nicht, selbst das Entsetzlichste zu sehn.
(Er eilt in den Hintergrund, stürzt aber gleich wieder vor).
Die Rache kommt! Es will nicht ihr Gericht
Den letzten Tag der ird'schen Zeit erwarten.
Der Sohn des todten Bruders zwingt die Erde,
Die langbewahrte Todtensaat zu geben
Und jener falsche Greis ist sein Gehülfe!
Der Himmel spricht zu mir in seinem Donner,

Die Erde mahnet mich aus offner Gruft:.
Mein Dämon ruft: ich folge seinem Worte,
Und eile zu des Zauberberges Pforte.

Fünfte Scene.

Der Vorige. Eckart, aus dem Hintergrunde; Bertha, auf der Warte.

(Fortwährendes Gewitter, welches erst am Schlusse dieser Scene, wenn die Musik eintritt, abnimmt und mit der folgenden ganz aufhört).

Eckart.

Hemm' Deinen Schritt und lausche nicht der
Wallung
Des Augenblicks. Der Augenblick entflieht,
Allein die That, so einmal ihm vertraut,
Steht ewig fest.

Reimund.

Ha! Gleißnerischer Alter:
Hast Du darum mein arglos Herz betrogen,

Hast Du verwandt Dein grauenvolles Wissen,
Um zu entdecken, was die Gruft verbarg?
Den zu verderben, der vertrauungsvoll
Und gastfreundlich Dir Herz und Burg geöffnet?
Ich bin ein arger Sünder. Ja! beim Himmel,
Der furchtbar grollt in dieser Schreckensnacht;
Ich bin ein schwacher Mensch, doch stark genug,
Den Undank zu bestrafen, die Verletzung
Des Gastrechts. Fahre hin!

(Er stößt mit dem Schwerdte nach dem Eckart, allein die Waffe stürzt zersplittert zu Boden, ohne jenen zu verletzen).

Ha! Was ist das?

Eckart.

Dein guter Stern wahrt Dich vor neuem Frevel.
Sind auch die Himmelslichter jetzt bedeckt,
So strahlt doch ihre Huld ins Menschenleben.

(Starker Blitz).

Reimund.

Du bist kein Sterblicher! Jetzt wird es klar,
Warum Erinnrung mich an Dich gemahnt.
Bei dieses Blitzes falbem Wiederscheine
Erkenn' ich Dich. Du bist das Nachtgespenst,
Das ich schon oft vor jenem Berg geschaut,
In dem die Schönheitsgöttin meiner harrt.

Eckart.

Der treue Eckart wandelt auf der Erde
Und hütet Deinen Stamm, bis er erlischt.

Reimund.

So ist die Treu' zur feilen Dirne worden,
Die dem Verrath leichtsinnig sich ergiebt!

Eckart.

Verkenne nicht des Warners ernste Rede.

Reimund.

Ich trotze Dir! Du bist kein Geist des Himmels.
Was hat der Himmel mit Verrath gemein?

Die Hölle hat Dich ausgespien! Jetzt glaub' ich,
Daß jene Bergesmacht vom Himmel stammt,
Da Du des Menschen Schritte von ihr scheuchst.

Bertha, (vom Söller).

Reimund!

Eckart.

Horch auf die Stimme Deiner Liebe,
Sie ruft zum Letztenmale Dich zurück.
Verschließ der treuen Hausfrau nicht Dein Herz!
Kehr heim! Dort kann ein neues Leben sich
Gestalten aus des innern Geistes Buße.
Die reine Tochter und Dein edles Weib
Sind mächtige Vertreter Deiner Schuld.
Kehr heim!

(Bertha verschwindet von der Warte).

Reimund.

Dir sollt' ich trau'n, der bitter mich getäuscht?
Ich bin kein solcher Thor! Der Grabeshügel

Hat sich geöffnet und aus seinem Innern
Ruft eine Stimme gräßlich Brudermord!
In jenem Berge aber geht die Sonne
Des blühnden Jugendlebens vor mir auf.
Hier Schmerz und Tod; dort ungetrübte Wonne!
Wer wär' der Thor und schlösse nicht den Kauf?

(Ganz ferne Harmoniemusik von Blaseinstrumenten).

Reimund, (in Verzückung).

Die Mitternacht ist da. Hörst Du das Singen,
Wie's zaubervoll vom Berg herüberzieht?
Da drängt sich jeder Ton hinab ins Herz,
Berührt die Seelenkräfte, daß sie selbst
Zu gleichen Tönen werden, die so gern
Sich mit dem Wunderlaut des Bergs vermälten.
Der Duft der Blüthen spricht in süßen Klängen,
Aus Wolken tönen Sterne hold herab,
Die Zweige hauchen Wohllaut auf mich nieder
Und jede Stimme ruft zum Ort' der Lieder.

Eckart.

Die unterird'sche Macht borgt in der Stunde,
Die ihr geweihet, jedes Zaubers Reiz,
Um die erkornen Opfer zu bethören.
Da muß der Ton, der irrend in dem Aether
Den gleichen Anklang sucht, daß er erwacht,
Sich schmeichelnd drängen in das schwache Herz;
Da muß der offenbarte Schatz des Frühlings
Aus Blumen eine süße Hoffnung duften,
Aus Zweigen holde Ahnung niederrauschen,
Und selbst des Himmels Augen, selbst die Sterne,
Sie senden gleißnerischen Strahl herab.
O, lausche nicht der Lockung! Kehre heim!

Reimund, (wie oben).

Du hälst mich nimmer! Näher sind die Wogen
Der Zauberweisen auf mich eingezogen,
Sie strömen glutherfüllt in diese Brust
Und öffnen sie der lang entbehrten Lust.

Erinnrung ist beim holden Sang entschlafen;
Ich träume nicht von Sünde mehr und Strafen
Und bin mir nur des nahen Glücks bewußt.
Mag Es dem Himmel, mag's der Hölle seyn,
Was mich verlockt! Ich folge dieser Bahn,
Es zog der Geist auf Tönen schon voran;
Jetzt steht es fest: ich will mein Selbst befrein,
Und mich den unbekannten Mächten weihn!

(Er eilt ab nach der Waldseite).

Eckart.

Der Eckart wird der treue Hüter bleiben!
Tritt auch die Nacht nun in des Lebens Gut,
So zündet er dem Geist die Himmelsglut!

(Eckart dem Reimund nach).

Sechste Scene.

Cuno, aus dem Hintergrunde. Er trägt ein Schwerdt und eine verschlossene Blechkapsel in der Hand. Er sieht mit wilden Blicken umher und ist in heftiger Wallung. Die Harmoniemusik ganz schwach.

Cuno.

Ist Niemand hier! ich hörte Stimmen doch.
Der Brudermörder sprach! Wo, feiger Mörder,
Wo hast Du Dich versteckt? Ich finde Dich,
Und trügst Du Deine Unthat zu dem Pol,
Wo ew'ge Nacht den Glanz der Sonne scheucht!

(Indem er das mitgebrachte Schwerdt gegen den Schein der Fackel empor hält).

Hier steht er, den ich in dem Traume nie
Entziffern konnte — meines Vaters Namen:
Curt Wildeck! Nicht umsonst hast Du gemahnt,
Geist meines Vaters. Rache heischest Du!
Ich kenne Deinen Mörder und er lebt!

Der Vater gibt das Schwerdt mir in die Hand,
Es gilt mir seines Willens Unterpfand:
Die Rache kömmt vom Todtenreich gesandt!

(Schnell ab in die Burg).

Siebente Scene.

Das Innere des Zauberberges.

Eine glänzende Halle mit Marmorsäulen; Steinbilder aus dem alten Götterreiche zieren die Seiten und den Hintergrund. Im Hintergrund ein glänzender und hell erleuchteter Eingang linker Hand; ein andrer rechts führt in ein dunkles Felsgewölbe. Die Musik, welche in den vorhergehenden Auftritten aus der Ferne gehört wurde, klingt jetzt von der linken Seite ganz nahe.

Nach einer Pause tritt die Venus aus dem Eingange links. *)

Die Venus, (sie trägt eine Laute im Arm).

Schweigt, ihr Töne, die aus Grüften
Lockend in das Leben schifften,
Die aus glänzenden Kristallen,

---

*) Hier kann bei einer Bühne, welche Ballet besitzt, ein mythologisches Divertissement eingeflochten werden.

Zaubervoller wiederhallen!
Ihr habt eure Pflicht gethan
Und es nahn
Eines Erdenwohners Schritte.

(Sie legt die Laute zur Seite: die Musik schweigt).

Als ich noch in Paphos Mitte,
An des schönen Eiland's Strand
Eine heitre Göttin stand,
Als im ew'gen Frühling dort,
Unversehrt vom rauhen Nord,
Bunte Blüthen
Duftig glühten
Und ein klangreich Waldgefieder
Süße Lieder,
Sandte nieder;
Damals drängte immerdar
Sich die Schaar
Opferlust'ger zu mir hin
Und die hohen Götter selbst,

Mir verwandt durch Macht und Sinn,
Wollten zarte Freuden pflücken
In der Liebe Hochentzücken.
Was die Erde lebend trägt,
Der Olymp vergöttert hegt,
Huldigte der Macht des Schönen,
Mich zu krönen.

Jetzt gebannt
In die Wand
Dieser dunkeln Felsenmauern,
Muß ich auf die Opfer lauern.
Ob ich auch des Waldes Grün
Mochte zu mir niederziehn,
Ob ich Tagesglanz und Luft
Eingebracht in diese Gruft,
Ob ich diesen Felsenwänden
Trügerischen Schmuck mag spenden:
Tritt der Mensch nur willenlos

Ein in dieses Berges Schoos
Und ich muß,
Zieht mein Gruß
Ihn zu dieser Hallen Pracht,
Zittern ob der Kreuzesmacht.

Achte Scene.

Die Vorige. Reimund, durch den Eingang rechts. Seine Haare hängen wild herab; sein Aeußeres trägt die Spuren geistiger Zerrüttung.

Die Venus,
(tritt zur Seite).

Ha! Mein Opfer.

Reimund,
(ohne sie zu bemerken).

Sind die Töne, die mich hergesungen,
Schon verklungen?
Steine glänzten mir entgegen,
Leuchteten auf dunkeln Wegen
Und das Licht auf meinem Gang

Schien Gesang.
Seltsam, daß sich Ton und Licht
So verflicht!

(Er blickt um sich).

Hier ist's prächtig
Und so mächtig,
Aber mild
Schaut der alten Götter Bild.

(Er sieht die Venus).

Ist's ein Traum, der solche Wunder
Vor die Phantasie mir führt?
Oder ist es Wirklichkeit,
Welche diese Reize beut?
Im Gedächtniß blitzt es auf,
Als hätt' ich von Dir gehört,
Doch der feindlich irre Lauf
Der Gedankenschaar verwehrt,
Ihre Glieder zu entfalten
In Gestalten.

Die Venus.

Ich bin hier Gebieterin!
Du stehst in der vordern Halle
Des Pallastes, den Kristalle,
Den der Edelsteine Kranz
Ausgeschmückt mit Zauberglanz.
Siehst Du jene heitre Pforte?
Sie führt zu dem Götterorte,
Wo die ew'ge Jugend blüht.
Freud'ger glüht
Dort das Seyn,
Als in eurer kalten Welt,
Wo die Pein
Stets die Lust
In der Brust
Hält mit engem Netz umstellt.
Hier bringt nur der Hauch des Südens
Süßen Duft zum Ort' des Friedens,
Auf die Au'

Sinkt kein böser Abendthau,
Denn Aurora lächelt hold
Ewig zu der Blüthen Gold;
Hygiäens Heilesquelle
Rinnt in ungetrübter Helle;
Keine Klage,
Keine Plage
Dringt in das geheime Leben,
Das die Götter selber weben.

Reimund.

Und wie lange kann das dauern?

Die Venus.

Wir erkennen keine Zeit.

Reimund.

Das heißt: für die Ewigkeit?

Die Venus.

Nichts und Ewigkeit sind Eins. —
Liebesfreuden, wie Du nimmer

Sie geahnet, bieten immer
Dir die reich bekränzten Schalen.
Göttermahlen
Rinnet süßen Nektars Fluth
Und die Glut,
Welche Sterbliche auf Erden,
Die in ihrer Flamme brennen,
Reue nennen,
Kann dort nie entzündet werden.
Keine strenge Richter binden
Schwere Straf' an leichte Sünden,
Keine Schlange unter Blüthen
Kann mit scharfem Stachel wüthen;
Herzen, die das Erdenseyn
Taucht in Pein,
Werden dort ein reiner Klang
Voll Gesang,
Und der Freude bunte Kränze
Blühen fort im ew'gen Lenze.

Reimund.

Brudermord
Gibt's wohl nicht an diesem Ort?

Die Venus.

Wo der Tod hinweggebannt,
Wurde nimmer Mord gekannt.

Reimund.

Tief im Herzen das Gewissen
Quält nicht mehr mit Schlangenbissen?

Die Venus.

Hoch stehn eines Tempels Hallen,
Den Smaragden und Rubinen
Mit der Strahlen Glanz durchwallen,
Daß sie ihm zum Schmucke dienen.
Bist inmitten
Du des Tempels eingeschritten,
Siehst Du sich die Säule heben,
Jetzt ein bloses Klangesleben,

Memnon einst, Aurorens Sohn.
Ewig von dem goldnen Thron
Blickt die Mutter sehnend nieder,
Weckt mit Strahlen süße Lieder,
Daß der Sohn ihr Antwort gibt,
Wie er heiß zurück sie liebt.
Wer nun d e s Gesanges Rauschen
Mag mit Herz und Sinnen lauschen,
Der wird Ruhe sich erwerben:
Jeder Mislaut muß ihm sterben.

R e i m u n d.

O, so nimm mich auf zum Bürger
Von dem holden Friedensreiche,
Daß nun auch in meinen Busen
Süßer Friede niedersteige.
Laß die Blüthen, die das Leben
Mir versagte, sich erheben,
Laß die Freuden sich aus Schrecken

Glänzend wecken,
Liebeslust
Glühn an Deiner süßen Brust!
Laß den Nektarbecher winken,
Ew'gen Taumel zu ertrinken!
Laß der holden Töne Wallen
Das Gewissen überschallen!
Nimm mich auf!
Und zum Kauf
Sey Dir Seel' und Leib und Leben
Huldigend dahin gegeben!

Die Venus.

Gern eröffnen sich die Pforten
Meines Reiches Deinen Worten;
Aber noch trennt eine Schranke
Unsern Bund. Zwar der Gedanke
Gibt der Sache nur die Kraft;
Aber, nicht hinweggeschafft,

Kann sich weder Wunsch noch Willen
Dir erfüllen.

Reimund.

Sprich!

Die Venus.

Du trägst an Deiner Rechten
Einen Ring, um zu verflechten
Treue einem ird'schen Weib.
Willst Du nun mit Seel' und Leib
Dich den Göttern angeloben,
So muß Niemand noch dort oben
Rechte haben auf Dein Herz.
Ohne Schmerz
Must Du von dem Ringe scheiden.

Reimund.

Berthas Trauring soll ich meiden?

Die Venus.

Thorensinn nur kann Vertrauen

In dem Glanz des Goldes schauen.
Das Metall
Bringt den Fall
In die schwache Menschenwelt,
Und sie hält
So gewichtig solches Ding!
Zögre nicht! Gib den Ring!

Reimund, (heftig auffahrend).

Ha! Was war das? Hört' ich nicht
Bertha'n meinen Namen rufen
Durch des Berges Erzesstufen?
Wie wenn schneidend Jammerklang
Aus beengtem Herzen drang!

Die Venus.

Stärke Dich in Deinem Entschluß.
Wirf die eitle Fessel ab,
Daß sich aller Hochgenüsse
Reiche Süße

Dir zu einem Kusse schlingt,
Der Dein ganzes Seyn durchdringt.
Oben wohnt ein armes Leben,
Jedem Sturme hingegeben,
Wo die mühevolle Tugend
Zwischen Lust und Darben schwankt.
Hier hat Dich der ew'gen Jugend
Holder Blüthenkranz umrankt.
Keine Noth
Und kein Tod
Stören hier das reine Glück.
Helle Deines Geistes Blick:
Gib den Ring!

Reimund.

Dort die Strafen! Hier die Freude!
So verbünde dies uns Beide:
Nimm den Ring!

(Er will den Ring vom Finger ziehn, um ihn der Venus zu überreichen).

Neunte Scene.

Die Vorigen. Eckart durch den Eingang rechts. Er hält in der rechten Hand den Griff seines umgekehrten Schwerdts, welcher die Form eines Kreuzes bildet, hoch empor und der Venus entgegen.

Die Venus, (in höchster Ueberraschung).

Wie, Entsetzlicher, Du wagst es —

Eckart.

Erleuchtet von des höchsten Lichtes Gnade,
Mit Kraft gerüstet, dies Reich zu vernichten,
Steig' ich herab und banne Deinen Zauber
Durch dieses Kreuzesbild, das alle Sünden
Der schwachen Menschen läßt Versöhnung finden.

Die Venus, (im beschwörenden Ton).

Roll' aus Grüften her, o Donner!
Und entfeßle Dich, o Blitz!
Schleudre dies gespenst'ge Trugbild

Zu gequälter Geister Sitz!
In den Grund,
Wo der Danaiden Bund
Fruchtlos strebt, wo Tantalus
Ew'ge Gluth nicht löschen kann,
Wo Ixion ew'ge Pein
Seiner kühnen Lust gewann,
Wo auf nachtumwebten Thronen
Rachedürstend Furien wohnen,
Von des Feuerflusses Wogen
Rings umzogen.
Schleudert ihn hinab, ihr Blitze!

Eckart.

Es sind die Geister Deines Dienst's entbunden,
So in den Adern dieses Berges hausen;
Sie lauschen fortan der Gewalt des Kreuzes
Und werden wieder sich in freien Trieben,
Lebend'ge Säfte durch den Grund ergießen,

Daß oben Blüthe, Frucht und Zweige sprießen.
Und diesen Mann entreiß' ich Deinen Mächten;
Den kurzen Zwist noch mit der Zeit zu rechten,
Soll er den Kreis der Lieben wieder blicken,
Die heiter ihm den Lebensabschied schmücken.

Die Venus.

Wer zur Welt aus diesen Hallen
Rückkehrt, ist dem Tod verfallen!

Eckart.

Dem Tode; nicht den höllischen Gewalten.
Und wie ich mich aus dieser Gruft entferne,
So sind die Feuergeister losgelassen
Und strömen in Vernichtung sprüh'nden Fluten
Durch dieses Berges unterird'sche Gänge.
Dein Reich ist aus und nicht einmal die Hölle
Gönnt fürder Dir die eingeräumte Stelle.
Dich reißt zu seinem bodenlosen Grunde
Das Nichts in dieser strafgeweihten Stunde.

(Indem er Reimunds Hand nimmt, der bisher in einer sprachlosen Betäubung da gestanden.

Und Du, Du kehrst zurück auf Gottes Erde,
Damit die Sühne Dir erfüllet werde.
Jetzt fass' ich Deine Hand und will Dich führen:
Den Todgeweihten darf der Tod berühren!

(Er geht rasch mit Reimund durch den Gang rechts ab).

Die Venus, (nach dem Gange links).

Noch beherrschen diese Gründe
Hohe Götter.
Auf geschwinde
Zu dem Kampfe,
Daß in Wetter
Sich die alte Macht verkünde!

(Sie eilt nach dem hellen Ausgange, allein ehe sie diesen erreicht, brechen von allen Seiten Flammen ein. Die Venus stürzt zu Boden).

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

Zimmer des ersten Akts.

Erste Scene.

Cuno allein. Er sitzt auf einem Sessel und starrt das Schwerdt seines Vaters an, welches er mit beiden Händen an der Klinge hält. Die gefundene Blechkapsel steht auf einem Tische neben ihm.

Cuno, (sich erhebend).

O, Nacht, Du schienest mit der Ewigkeit
Im Bund, um meine Qualen zu vermehren!
Dem Morde hold, verbargst Du mir das Wild,
Das meine Rache jagt im dunkeln Forst.
Vergebens mahnet dich aus tausend Sternen
Der Himmel zu der Unschuld heil'gem Schutz:
Zu süß ist's Dir, das holde Licht zu höhnen.
Sey mir gegrüßt, o Tag, des Frevels Feind!

Du führst den Mörder wohl dem Rächer zu.

(Nachdenkend).

Wie aber — ist's denn sicher, daß Reimund
Der Thäter ist? Kann ich noch zweifeln! Selbst
Hat er in jenem Schreckensaugenblick,
Der meiner Liebe süße Blüthen knickte,
Sich mit dem Mördernamen ja bezeichnet. —
Ihn soll ich tödten, der den Diamant
Zum Leben brachte, welcher seinen Glanz
Beseel'gend in mein Leben ausgeströmt?
Wie stürmen Rach' und Lieb' in dieser Brust!
Wie kämpft die Tochter für des Vaters Schuld,
Und auf dem Meere der Gefühle schwankt
Das Schiff der Thatbestimmung hin und her!
Sey Du der Steuermann, ehrwürd'ger Greis,
Der schützend mir ein Engel oft erschienen!
Dich such' ich auf. Du sollst Entscheidung fällen
Beim Kampf, zu dem sich Lieb' und Rache stellen.

(Er eilt mit dem Schwerdt ab; läßt aber die Blechkapsel zurück).

Zweite Scene.

Bertha. Clara, (blaß und entstellt). Robert; diese drei aus dem Seitengemach.

Bertha, (zu Robert).

Du selbst geleitetest den jungen Ritter?

Robert.

Ich trug die Leuchte und den Spaten ihm;
Da kam der alte Herr, sein Freund, und bot
Ihm seinen Dienst und ich ward rückgesandt.

Clara.

Sprich, Robert, hast Du nicht bemerkt, ob Cuno
In heftiger Gemüthsbewegung war?
Ließ er nicht Worte fallen, wie von Mord,
Von Geistern, die in Träumen sich gezeigt,
Von seinem Vater — o! was frag' ich nur?

Warum will ich den Becher überfüllen,
Den giftgehaltig mir das Schicksal reicht!

R o b e r t.

Wohl kann ich solcher Reden mich entsinnen.
Ob seinen Vater ich im Leben kannte,
Verlangte er zu wissen, sprach dann seltsam
Vom Auferstehn der Todten, vom Gerichte,
Das er nun zeitige. Mein alter Kopf
Behielt nicht, was das Herz erbeben machte.
Doch, als ich mit der Morgenröthe schon
Im Garten war, fand ich ein offnes Grab:
Im Grunde lag verwittertes Gebein —

C l a r a.

Nicht weiter: Schweig! Es tödtet mich Dein Wort!

B e r t h a, (zu Clara).

Beruh'ge Dich, mein Kind, Du hörtest selbst,
Der alte Ritter blieb bei ihm. D e r scheint

In seines Lebens vielgestalt'ger Dauer
Aus der Erfahrung Quell geschöpft zu haben
Und kann ihm Rath in böser Stunde geben.

Clara.

Wie kann das eitle Wort die Flamme löschen,
Die plötzlich aus den friedlichen Gebäu
Zum Himmel schlägt und was dem Herzen theuer,
Jed' Angedenken aus der Kinderzeit,
Die Blüthenwelt des heitern Jugendlebens
Mit unbezwinglicher Gewalt zerstört?
Ja! wenn das Haus zu Boden erst gebrannt,
Wenn die Erinnrung auf den Gräbern wandelt,
In denen jedes heilige Gefühl
Nun ruht: dann ist es wieder Friede worden.
Der Friede kommt wohl bald in meine Brust!

Robert.

Auch ist der junge Herr zurück zur Burg
In dieser Nacht gekehrt. Ich sah' ihn nicht,

Doch hat er stürmisch bei den wachen Knechten
Nach unserm Herrn gefragt und ist dann wieder
Hinaus geeilt. Herr Reimund kam noch nicht.

B e r t h a.

Von meinem Gatten bin ich das gewohnt.
Schon manche Nacht hat er im Forst durchwacht:
Verlaß' uns jetzt und bring' bald gute Zeitung!

(Robert ab).

D r i t t e S c e n e.

D i e V o r i g e n ohne R o b e r t.

C l a r a.

O laß mich jetzt an Deinem Busen weinen,
Laß' mich den Thau, der nun zum letztenmal
Die welke Blume grüßt, Dir anvertraun.
Du weißt es auch: jetzt ist die Hoffnung t o d t.
Stark schienest Du nur vor dem bangen Diener.

Jetzt mische Deine Thränen zu den meinen,
Daß sie vereint die Bitterkeit verlieren!

Bertha.

Ich fürchte Gräßliches. Wenn Cuno's Traum,
Den Du mir mitgetheilt, mehr als ein Spiel
Der neckenden Einbildungskraft gewesen;
Wenn Deines Vaters ausgestoßnes Wort
Den Unglückspfad zur Wahrheit uns gelichtet:
Dann steht es schlimm! Allein wenn Reimund gar
Verzweiflungsvoll den Lockungen gelauscht,
Die dem Gefallnen gern die Hölle sendet —

Clara.

O, Mutter, denk' nicht das Entsetzliche!

Bertha.

Wer stets das Schlimmste ahnt, betrügt sich selten.
Das Leben zeigt uns zwar die Blüthenflur,
Doch nicht die Schlange, die darunter lauert.

Clara.

Ist es nicht schon genug, daß Dir der Gatte,
Der Vater mir im schrecklichen Verdacht
Des Brudermords erscheint, daß dieser Bruder
Der Vater des geliebten Jünglings ist,
Der jetzt vielleicht das Schwerdt der Rache zückt
Auf meines Vaters schuldbedecktes Haupt?
Willst Du auch noch die Höll' aus ihren Tiefen
Herauf beschwören, daß sie unsre Qualen,
Die Qualen der Unschuldigen vermehre?

Bertha, (indem ihre Blicke zufällig durch das Fenster fallen).

Täuscht mich mein Auge!

Clara.

Was —

Bertha.

Sieh' jenen Berg,
Wie ihm mit einem Mal, in einer Nacht,

Der Schmuck des jungen Frühlings überkommen,
Ihm, der dem heißen Strahl des Lenzes immer
Getrotzt und keinen grünen Zweig gesandt.

Clara.

Scheint dieser Frühling doch bestimmt, der Erde,
Was sie besitzt, gewaltsam zu entreißen!

Bertha.

Wohl ist es wunderbar! O, meine Tochter,
Ein banger Schauer zieht durch meine Brust!

Clara.

Vertraue mir!

Bertha.

Ja! könnt' ich klaren Blicks
Zur Tiefe niederschaun, wo das Geheimniß
Ein unenthülltes Ungeheuer ruht.
Wer weiß, ob das nicht besser wär', ob dann

Der Riese meiner Furcht zum Zwerg nicht
würde!
Dein Vater sagte einst von jenem Berg,
Daß eine graue Sage das Geschlecht
Der Wildeck wundersam mit ihm verflechte,
So daß, was Leben ihm, den Tod uns brächte.
Mehr wollt' er nie der Gattin offenbaren,
Und Ahnung läßt mich jeden Schreck gewahren.

Clara.

Wie Nebelstreif am heitern Himmelszelt,
So zog auch Ahnung einst durch mein Ge-
müthe:
Wohl war das Herz mit Bangigkeit umstellt,
Doch zeigte Hoffnung mir die süße Blüthe
Der Liebe, die aus Himmelsauen fällt,
Daß sie das Glück im reinen Herzen hüthe,
Und diese Blüthe warf den reichen Samen
Daß ungerufen Freuden zu mir kamen.

Jetzt giebt's nicht Ahnung mehr, noch Traum-
gebild,
Sie treten in die Wirklichkeit, ins Leben!
Was dunkles Grauen war, es ist erfüllt,
Wenn Leichen aus erschlossnen Grüften schweben.
Die Liebe lächelte so wundermild,
Da will ein Sturm aus Norden sich erheben;
Die Liebe stirbt: Das Seyn verliert den
Werth!
Was fürcht' ich noch, wo Liebe wird entbehrt?

Bertha,
(hat sich dem Tische genähert, auf welchem sich die Blechkapsel befindet, und nimmt diese zur Hand).

Welch seltsam alterthümliches Gefäß!
Nie sah' ich dieses, noch ein ähnliches
In unsrer Burg. Vom Roste ist's zernagt,
Als hätt' es Jahre lang an feuchter Stätte
Gelegen. Auf dem Deckel steht ein Namen,
Doch nicht erkennbar —

Clara, (nimmt die Kapsel).

Ich erkenne ihn!
Der Name des Großvaters: Hans von Wildeck!
(Sie öffnet die Kapsel und nimmt ein Pergament heraus).
Ein Pergament der Inhalt —

Bertha.

Lies die Aufschrift.

Clara.

An meinen einz'gen Sohn, Reimund von Wildeck,
Nach meinem Tod, durch Niklas Hirt, Kaplan,
Wenn Reimund zwanzig Jahre hat erreicht.

Bertha.

Den einz'gen Sohn! Wie ist das zu verstehn?
Vom Kaplan Hirt erinnr' ich mich gehört
Zu haben, daß er unsres Cuno's Vater
Bis an sein Ende treu ergeben war.

Clara, (entfaltet das Pergament und liest).

„Von Krankheit schwer befallen, dem Tode nicht
mehr fern,
Will ich befrein die Seele von alter Sünde gern.
Der Bund der frohsten Ehe blieb lange kinderlos,
Da neigte sich der Segen und meine Lust war
groß.
Ein Knabe sah das Leben, allein am selben Tag
Rief ihn der Tod zurücke, das war mir herbe
Schmach;
Denn starb ich ohne Erben, so mußt mein gan-
zes Lehn
Den mir verhaßten Fürsten des Lands als Her-
ren sehn.
Nun ward zu gleicher Stunde ein' arme Ritters-
frau,
Ulrichs von Thalheim Wittwe, dicht an der Burg
im Gau,
Entledigt eines Knaben. Ich eilte zu ihr frei

Und legt' ihr, die im Sterben, mein todtes Kindlein bei.
Den Knaben frisch und munter von ihr nahm ich hinauf,
That ihn zu meiner Frauen, von Unmacht noch nicht auf,
Und dies in solcher Weise, daß niemand es erkannt.
Der Knab' in heil'ger Taufe ward Curt dann zubenannt
Und galt vor Aller Augen für meinen ächten Sohn."

Bertha.

Welch Wunder führt uns die Entdeckung zu?

Clara.

Dies rostige Behältniß wird zur Sonne,
Die holden Strahls ein neues Glück erweckt.

(Sie fährt fort zu lesen).

„Da gab aufs Neu der Himmel nach Jahres-
laufe schon
Ein Knäblein meiner Gattin. Die Mutter starb
zur Stund',
Allein der Knabe kräftig getauft ward Reine-
mund
Und steht im vierten Jahre ein tücht'ges Büb-
lein jetzt.
Damit nun diesem Knaben sein Erbe nicht ver-
letzt,
So soll, wenn die Gefahren entflohn der schwa-
chen Zeit,
Ihm diese Schrift erweisen des Anspruchs Rich-
tigkeit.
Doch mög' er dann in Liebe auch bleiben dem
geneigt,
Der früher als ein Bruder sich immer ihm er-
zeigt.

Die Wahrheit dieser Worte beschwört Hans
Wildeck nun,
So wie er hofft, bald selig in Gott dem Herrn
zu ruhn."

Dann folgt noch Tag und Jahreszahl, allein
Hier unten steht von andrer Hand —

Bertha.

Laß' hören!

Clara.

„Euch, Ritter Curt, zu Gunsten hat Niklaus
Hirt die Schrift
Dem Sohn nicht übergeben. Wann einst der Tod
ihn trifft,
So werdet Ihr sie finden in der Verlassenschaft:
Dann thut nach Eurem Willen, nach innrem
Trieb und Kraft."

Bertha.

So wär' die schwere Last des Brudermords
Vom Herzen meines Gatten abgewälzt!

Clara.

Jetzt, armer Vater, kann die Frucht der
Sühne
Für Dich aus süßer Liebesblüthe reifen.
Jetzt kann sich von der öden Brandesstätte
Der Tempel unsres Doppelglücks erheben. —
O, sey gesegnet mir, du altes Blatt!
Dein Wort legt Frieden auf empörte Wogen
Und sicher schwimmt der heitre Lebenskahn
Auf klarer Fläche nun der Zukunft zu.
Lebloses Pergament und doch beseelt
Vom guten Geiste der Vergangenheit,
Du bist der Balsam auf die Herzenswunde,
Der süße Trank, der des Gewissens Glut,
Der den empörten Brand im Busen löscht.

Bertha.

Klar scheint's, daß Curt dies Blatt zurückgehalten;
Doch welcher Zufall —

Clara.

Nein! das ist kein Zufall.
Die Macht, so jenen Berg in Grün gekleidet,
Daß er statt Graun jetzt heitres Lächeln zeigt,
Die Macht, so durch die Stimme nächt'ger Träume
Erschlagene aus ihren Gräbern rief:
Die Macht ist es, so dies Geheim entdeckt,
Daß es beglückend in das Leben trete.
Jetzt sende alle Deine Knechte aus
Und laß den Vater, den Geliebten suchen!
Die Stunde flieht, der Augenblick verwischt
Die günst'gen Zeichen am erhellten Himmel;
O, säume nicht, daß für die kleinre Sünde
Vorschnelle Rache nicht ihr Opfer finde!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Reimund. Eckart (Erster todtenbleich; sein Gang ist schwankend und unsicher).

Bertha.

Gottlob!

Clara.

Ha! Endlich.

Reimund.

Fort! Mein Hauch ist Tod.
Von meinen Lippen steigt Verwesung auf.
Nicht nahe sich, wem noch der Lebensbecher
Den Tropfen Glücks für künft'ge Tage beut.

Bertha.

Was ist geschehn, daß Du mit Schreckensworten
Tochter und Gattin scheuchst von Deiner Brust?

Clara.

O, Vater, blick aufs Neue froh ins Leben.

Reimund.

Ins Leben nicht, doch schau ich froh hinüber,
Wo mir ein andres Jenseit nun erscheint.
Mein Geist ist frei geworden; umgewandelt
Ist die Vergangenheit und ob die Zukunft
Mit Strafe und mit Rache sonst gedroht,
So hebt, wie Abendglanz nach trübem Tage
Vor mir die Gnade jetzt ihr leuchtend Haupt.
Ich wandelte in nächtig düstrem Grauen
Von meiner Kindheit erstgedachtem Tage:
Ich weiß nicht wie es kam, doch konnt ich nimmer
Gleich andern Kindern frei und fröhlich seyn.
Der Nebel, der mein junges Seyn umwebt,
Lag auf dem Mann als schwere Wetterwolke.
Jetzt ist's vorbei! Die Wolke löst sich auf

Und freundlich lacht der Himmel mir herab.
Mir ist, als wär' ich jetzt erst neu geboren!

Clara.

Ist deßhalb nur die Hoffnung rückgekehrt,
Daß graunvoll auch die Ahnung wieder rauscht?

Bertha, (zu Eckart).

Was ist geschehn? Ihr waret um ihn: Sprecht!

Eckart.

Nicht was geschehn, geziemt hier zu ergründen!
Wer mag, wenn Lichtesglanz nach langem Kampf
In Sieg und Heil der Finsterniß entsteigt,
Noch niederblicken in die dunkle Gruft,
Wo überwunden die vergangne Schmach,
Wo eingefesselt alte Frevel hausen?
Dort sey ihr stets verschlossnes Grab, gewahrt
Vom schweren Steine der Vergessenheit,
Und niemand wag' es, ihn hinweg zu wälzen,

Damit der Mißgestalten wilde Schaar
Nicht dräuend wieder in das Leben ziehe.

(Auf Reimund deutend).

Er hat gesiegt! Doch ist's ein dunkles Wort
Für Euch, das seinen Siegeskranz bezeichnet!
Wer schon den Schleier hob, der weiß es wohl,
Daß aus dem scharfen Mißton Melodien
Des Himmels sich in ew'ger Süß' entringen;
Doch wer noch vor dem Schleier steht, erbebt
Nicht vor der Wirklichkeit, nein vor dem Klange.
Er hat gesiegt! Noch wen'ge Augenblicke,
So ist der Kranz erreicht! Der Kranz heißt Tod!

Clara.

Wie, Vater, sterben —

Bertha.

Heil'ger Gott! Jetzt erst
Seh' ich die Todtesblässe, dieses Schwanken —

Ist keine Hülfe möglich?

(Zu Clara).

Ruf den Arzt.

Reimund.

Dem frommt nicht ird'scher Rath, der den Gewalten
Der Unterwelt zum Tod verfallen ist.

Bertha, (mit ahnender Erkenntniß).

Ha, ist es das?

Clara.

O, nein! Mein Vater, nein!
Du darfst nicht sterben jetzt. Ein goldnes Thor
Eröffn' ich Dir zu neuem Blüthengarten.

Reimund.

Ganz recht! Das goldne Thor ist mir eröffnet.
Der Garten liegt vor meinem Blicke da
Und manche Blüthe nickt den milden Gruß.

Die Liebesros' schlingt dornenlose Zweige
Um zwei getrennte Bruderherzen dort;
Die Lilie läßt mich den verlornen Glanz
Der schönen Seelenreinheit wiederfinden
Und auch die Treue, so im Frauenherzen
Mir hold gewesen, gibt das stille Veilchen.
Die Sonn', in deren Strahl des Gartens Blüthen
Mit nie verwelkter Schönheit sich umziehn,
Ist Gottes Gnade, die zum goldnen Thor
Den reu'gen Erdensünder hebt empor.

Eckart.

Der Tod ist Heilung; seine Krankheit Leben.
Drum macht das Scheiden ihm nicht schwer.
Sagt ihm
Ein fröhlich Wort, wie man's dem Freunde gibt,
Der aus dem Land, wo ihm kein Glück gelächelt,
Zu dem, wo günst'ge Sterne winken, flieht.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Cuno. (Er tritt langsam und mit niedergeschlagenem Blicke herein, das Schwerdt seines Vaters hält er mit der Spitze zum Boden gesenkt.

Reimund.

Da kommt der große Gläub'ger meines Lebens.

Eckart, (zu Cuno).

Die letzte Stunde eines Sterbenden
Sey heilig Dir.

Clara.

Er ist mein Vater!

Bertha.

Cuno!

Cuno, (mit weicher Stimme).

O, fürchtet Nichts! Ich will nicht Rache nehmen.
Ist er denn mehr mein Feind, als er der sein'ge

Gewesen ist! Mir schlug er einen Vater,
Sich einen Bruder —

Reimund.

Wecke nicht die Schauer
Des Lebens noch ein Mal in dieser Brust.
Verscheuche nicht den Frieden, der sich endlich
Mit matten Schwingen zu mir niederläßt.

Cuno.

Ich kniete vor dem Bilde meines Vaters
Und betete zu ihm. Da schien es mir,
Als säh'n in unaussprechlich süßer Milde
Die lieben Züge auf den Sohn hernieder,
Als lächle er Verzeihung Dir herab.
(Er legt seines Vaters Schwerdt zu Reimunds Füßen).
Hier leg' ich meine blut'ge Vollmacht hin.
Jetzt hab' ich keinen Anspruch mehr ans Leben:

Der Himmel hat die Sühne streng verschmäht.
Lebt wohl!

(Er wendet sich zum Gehn).

Clara.

Mein Cuno, höre!

Bertha.

Bleib, mein Sohn!
Dein Vater war der Bruder Reimund's nicht.

Reimund.

Welch Licht —

Cuno.

Wär's möglich? Nein —

Bertha.

Lies dieses Blatt.

Eckart? (stark).

Sein Vater war der Sohn Ulrichs von Thalheim.

Reimund,

(er hat dem Cuno das Pergament entrissenund durchläuft es schnell. Dann läßt er matt beide Arme mit dem Blatte niedersinken).

So ist's! Und schon erhellt im Rosenlicht
Die Huld des Himmels noch die letzten Schatten,
Die trüb auf meine Sterbestunde fielen.
Welch höhre Macht hat dieses Blatt entdeckt?

Bertha.

Dies Blechgefäß enthielt —

Cuno.

Ich fand's im Grabe
Des Blumenhügels mit dem Schwerdt des Vaters.

Eckart.

Es ist der Geist der Sühne, der Dir's brachte.
Der Zeuge sey's, daß Thalheim Dir verziehn.

Reimund.

Und ich, ich bin kein Brudermörder nun?
O, wie dies süße Wort schon meine Seele
Mit Ahndung göttlicher Verzeihung füllt!

Cuno, (schmerzlich).

Wie fiel mein Vater!

Reimund.

Von der Macht der Hölle
Verblendet, hielt ich den Unschuldigen
Für den Verführer des geliebten Weibes
Und, ehe noch der Geist die That bedacht,
Gab mir die Leidenschaft das Schwerdt zur Hand.
(Mit trüber Erinnerung).
Auch meiner Gattin Seyn schwamm auf der Welle
Des Grames bald in's Todtenreich hinab.

Eckart.

So nimm den Kranz, den Dir der Engel reicht
Und setz' ihn auf das Haupt der Liebenden.
Kein Kirchenbann und keine Erdenmacht
Stehn mehr entgegen. Nun bereite Dir
Die himmlische in ird'scher Sühne vor.

Clara.

O, segne Deine Kinder!

Cuno.

Gib dem Kreise

Der Deinen mich zurück!

Bertha.

Uns gib den Schutz

Für eine Zukunft ohne Deinen Beistand!

Reimund.

Seyd glücklich! Haltet Eure Herzen rein,
Daß sich der Himmel nicht von ihnen wendet.

(Beklommener).

Ich fühl es deutlich, wie sich nah und näher
Des Todes kalte Hand zum Herzen drängt.
Noch ein Mal will ich in die Schöpfung blicken,
Will einmal mit dem Hauch des jungen Lenzes
Den matten Odem meiner Brust noch stärken.

(Er tritt von Clara und Cuno geführt dem Fenster näher).

Die alte Weissagung hat Wort gehalten;
Mein Stamm erlischt und jener Berg ergrünt.
Sein Frühling zeigt den höhern Lenz mir an. —
Warum, o Sonne, birgst du dich in Wolken?
O, neige deinen Segensstrahl herab,
Den Erdenstaub von meinem Geist zu trinken.
Die Wolken fliehn! Geliebte, lebet wohl!
Die Strahlen werden hell; der Blick wird trüber
Und auf den Strahlen fliegt der Geist hinüber.

(Er sinkt sterbend nieder).

Bertha.

Der Himmel ruft!

Clara.

Er stirbt!

Cuno.

O, nein! Er ruht.

Eckart.

Noch greifen in das Leben dunkle Mächte
Und heischen ihre längst vergeßnen Rechte.
Der Himmel spricht: Die Nacht wird Sonnenglanz
Und aus dem Fluch entsprießt der Segenskranz.
Treu blieb der Eckart seiner Pflicht hienieden,
Nun winkt dem müden Geist der Himmelsfrieden.

Er wendet sich.

Der Vorhang fällt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Döring, Georg,

Der treue Eckart romantisches Trauerspiel in vier Akten ; mit einem Kupfer

Frankfurt am Main 1822

P.o.germ. 278 gd
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107365-3